

Oktober 2016

BRAV #8

queer-feminist teenmag
English / German

BOIBAU

INTERVIEW
& POSTER

Schwerpunkte

**STREITEN
& ARBEIT**

ABOUT EMOTIONAL LABOR

*I do not
exist to
fix you*

FÜR EINEN COOLEN HERBST!
**IN &
OUT**

FOTO-LOVE-STORY: A GENDER TROUBLE..



Psychotest:
**WELCHER
STREIT-TYP
BIST DU?**

EDITORIAL

Liebe Leser_innen,

erneut hat es etwas länger als halbjährlich gedauert bis wir, dieses mal wieder zu zweit, diese Ausgabe auf die Beine gestellt haben.

Der Grund für die Verzögerung passt zu einem der Titelthemen dieser Ausgabe: Arbeit. Wir sind jetzt beide in unterschiedlichen Phasen des Übergangs vom Studierenden- zum Arbeitsleben angekommen. Inklusive der First-World-Problems „Mir bleibt kaum Zeit neben Arbeit“ und „Ich finde keine Arbeit trotz Qualifikation“. Vielen von euch geht es sicher ähnlich – oder wird es bald ähnlich gehen. Freut euch daher auf die beiden spannenden und persönlichen Interviews zum Thema in diesem Heft. In einem kommt ein Mensch zu Wort, der es geschafft hat, seinen

eigenen Weg zu gehen, in dem anderen redet eine Person über die Schwierigkeit ihren Weg zu finden.

Zum Thema Streit wurde uns anonym ein toller Psychotest geschickt, mit dem ihr euren Streit-Typ ermitteln könnt. Und er funktioniert! Isabelle, Abgrenzmeisterin, ist Typ D, und Daniel, Typ C, hat es noch nicht geschafft das Internet zu verlassen

Ja, also Danke an alle, die uns ihre tollen Beiträge geschickt haben und an die, die uns erlaubt haben ihre Werke abzdrukken! Besonderer Dank geht an a., die sich die hervorragende Foto-Love-Story aus-

Beweisfoto

Sehr selten interessieren wir uns auch mal für Kultur, so wie beim Besuch des BOIBAND Konzerts (S. 51) oder beim Besuch der Ausstellung „SuperQueeroes - Unsere LGBTI-Comic-Held_innen“ im Schwulen Museum* in Berlin. Der tolle Papp-aufsteller ist von Imke Schmidt-Sári und Ka Schmitz.*



gedacht hat und als unsere Cover-Person glänzt!!!

Irgendwas muss im letzten Jahr passiert sein, wir wurden das erste Mal nach vier Jahren Brav_a gleich von drei unterschiedlichen Seiten gefragt, ob wir Bücher rezensieren, bzw. was über eine Performance schreiben können. Wir fühlen uns natürlich sehr geehrt :) Haben wir es jetzt „geschafft“?! Werden wir jetzt ein richtiges Magazin?! Keine Angst, anders als wir in unseren Job-Bewerbungen schreiben, sind wir viel zu unorganisiert und faul um jemals mehr als ein D.I.Y. Zine zu werden. ;D

Also viel Spaß beim Lesen und wie immer freuen wir uns sehr über Feedback – egal welcher Art.

*Eure Brav_a-Redaktion,
Isabelle und Daniel*

Dear readers,

once more it has taken us (again only two people) longer than a half year to put this issue together.

The reason for the delay fits to one of the main topics of this issue: work. We've now both arrived in different phases of the transition from student to working life. This phase includes the first world problems "I don't have any free time" and "I can't find a job in spite of my qualifications". Many of you are probably in similar situations – or will be, soon. Thus you can look forward to two exciting interviews about this topic. In one of them someone who has found their path talks about their situation, in the other one we hear from a person who still has to find their path.

On the subject of "conflicts" someone anonymously sent us a psyche test to find out what "conflict type" you are. And it works! Isabelle, who is master in not getting too involved is Type D and Daniel, Type C, has not managed to leave the internet yet.

Well, thanks to everyone who sent us submissions and everyone who agreed to reprinting their work. Special thanks to a., who came up with the amazing Foto Love Story and is our brilliant cover person!!!

Something must have happened during the last year. For the first time in four years of Brav_a we were asked three times whether we could review books and in one case a performance. We feel honored of course :) Have we finally "made it"? Will we become a real magazine?! Don't worry, in contrast to what we write in our job applications, we're much too lazy to ever become more than a D.I.Y. zine :D

So, have fun reading and as always we enjoy any kind of feedback!

Your Brav_a editors, Isabelle and Daniel



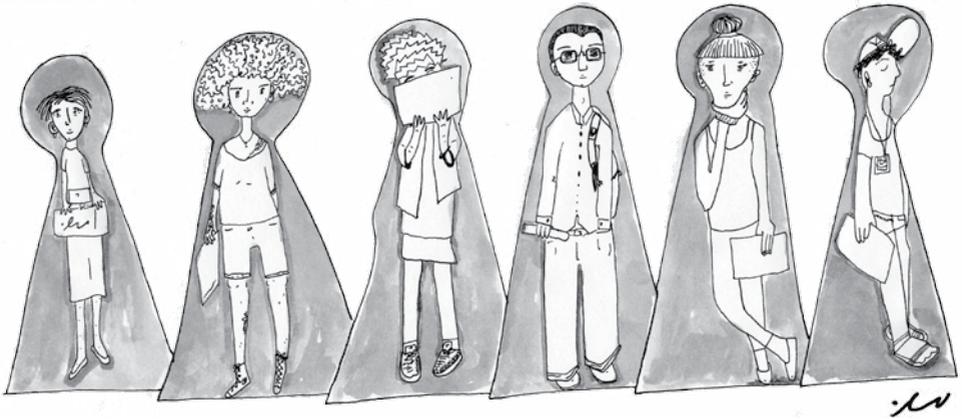
Redaktionstreffen kurz vor Schluss
Das Lächeln ist nur gespielt.

Inhalt

2106 0024

mondays
arent so bad
its your job
that sucks

Zeugnis (Comic) und Revolution Schwitzen (Comic)	6
Rezension: fiber_feminismus	7
Gedicht: Lampenschirm	10
In & Out	11
I do not exist to fix you	12
Flirten im Supermarkt	16
Psychotest: Welcher Streit-Typ bist du?	19
Non-Threatening Leadership strategies for Women	22
Interview: Arbeitslosigkeit	24
Kolumne: Dr. Zecke's Love Advice - Teil 1	29
Foto Love Story: Agendertrouble	31
Kolumne: Dr. Zecke's Love Advice - Teil 2	36
Rezension: Support your Sisters not your Cisters	37
Interview: Arbeit und Sexualität	39
Historisches Liebesleid	47
Die Geschichte eines Streits	49
Rezension: BOIBAND	51
Interview: BOIBAND	53
Nachwort von der Redaktion	55
Ausblick	58
Glossar	59
Impressum	63



Ist nur dieses Zeugnis der Schlüssel zu meinem Traumjob oder spielt noch etwas anderes eine Rolle?!

von Mahsa, mahsanejad.blogspot.de



von Nina Prader a.k.a. Lady Liberty Press, ladylibertypress.org, ladylibertypress.tumblr.com
Nina ist eine internationale ZinesterIn ursprünglich aus Washington D.C., seit 2011 in Wien und seit kurzem auch in Berlin. Gerade arbeitet Nina an einer Serie namens "Utopie Schwitzen"

FIBER_FEMINISMUS

Auf der „Queeres Verlegen“-Messe im Dezember letzten Jahres drückte uns eine Person mit den Worten: „Ein Rezensionsexemplar für euch“ ein Buch in die Hand. Das war das erste Mal, dass wir um eine Rezension gebeten wurden, und wir waren natürlich erstmal sehr geschmeichelt. Das Buch heißt „fiber_feminismus“; herausgegeben im zaglossus Verlag durch das fiber-Kollektiv (kostet 17,95 EUR).

Das Buch ist eine Jubiläumsausgabe für das feministische Magazin fiber, das seit 2002 vom fiber-Kollektiv in wechselnder Zusammensetzung herausgegeben wird. Ich (Isabelle) muss zugeben, dass ich – soweit ich mich erinnern kann – noch nie eine Ausgabe in der Hand hatte. Und das obwohl sich die fiber von Inhalt, Zielgruppe und Art der Beiträge auch als professionelleres und intellektuelleres Vorbild der Brav_a vermuten ließe.

Nachdem das Buch eine ganze Weile bei Isabelle auf einem Bücherstapel auf dem Nachttisch herumlag, weil es im Stress der Fertigstellung der Brav_a #7 etwas unterging, haben wir es uns nun tatsächlich beide reingezogen und eine Rezension gewagt.

Erstmal kurz zum Aufbau: Das Buch besteht aus einer Einleitung, auf die drei Schwerpunkte folgen, die sich jeweils aus alten und neuen Texten zusammensetzen. Alle alten Texte, die ursprünglich in der fiber veröffentlicht wurden, werden für den Wiederabdruck in einem Begleittext von denselben Autor_innen besprochen, reflektiert und auch kritisiert. Der erste Schwerpunkt – „fiber“ – beschäftigt sich ganz selbstzentriert mit dem Magazin selbst, der zweite

mit „Feminismus“ und der dritte mit „Popkultur“.

Zunächst unsere Gedanken zur Buchidee: Subkulturell unterwegs zu sein ist ja eine zeitlich sehr begrenzte Angelegenheit. Wir kommen auf die Welt, merken, dass was nicht in Ordnung ist, finden andere, die auch unzufrieden sind, und dann versuchen wir, etwas zu verändern. Das machen wir dann solange, wie wir können und wollen. Und das passiert meistens nur für einen bestimmten Zeitraum. Daher wechselt ungefähr alle 5 Jahre einmal fast komplett die gesamte Belegschaft der links-queer-anti-contra-utopischen Szene. So entwickelt der Aktivismus Brüche und wird unübersichtlich, vergisst sich, wiederholt sich. Das hat auch Gutes, aber trotzdem ist es schön, ein Buchprojekt zu sehen, das als Kollektiv die Geschichte eines Kollektives zeigt. Und die Geschichte des Kollektivs ist eine Geschichte der Subkultur(en), und damit wird auch das eigene Handeln in diesen Räumen einsortierbar. Es gibt die Möglichkeit, sich auch einmal ruhig und rückschauend mit

fiber. werkstoff für feminismus und popkultur versteht sich als (Medien-)Projekt, das in seinem Selbstverständnis Frauen als Akteur_innen wahrnimmt und ihnen bewusst Präsenz verleiht. Wenn wir uns dabei auf den Begriff der geschlechtlichen Identität – in dem Falle „Frau“ – beziehen, ist uns klar, dass dieser Begriff von Ambivalenzen, Unschärfen, Widersprüchen und Uneindeutigkeiten durchzogen ist, wobei diese Unschärfen in unterschiedlichsten Formen sexueller bzw. geschlechtlicher Identität zum Ausdruck gebracht werden (können). [...] Das Projekt fiber. werkstoff für feminismus und popkultur beinhaltet aber nicht nur die Herausgabe eines Printmagazins. fiber fungiert auch als Festveranstalterin in wechselnden Räumlichkeiten in Wien, wo die jeweils neue Ausgabe gefeiert und Frauen die Möglichkeit eröffnet wird, ihr Tun als DJ, Band oder Kulturarbeitende im weitesten Sinn im öffentlichen Raum zu präsentieren.

Quelle: fibrig.net

fiber

feministischen Inhalten auseinanderzusetzen.

Also als Fazit zur Idee: Sehr cool.

Die Idee wird für das 10-Jahre-Brav_a-Jubiläum gnadenlos geklaut – sollten wir es jemals so weit schaffen.

Nun zum Inhalt: Es wäre spannend, mehr darüber zu wissen, warum welche Artikel und Themen aus dem Archiv ausgelassen wurden und warum gerade was mit einbezogen wurde. Schön wäre auch gewesen, zu jedem der älteren Artikel genau zu wissen, aus welchem Jahr er stammt, um die Diskursentwicklung der Szene mitverfolgen zu können. Die Breite des abgedeckten Themenspektrums ist auf jeden Fall bemerkenswert. Sexualitäten, Männlichkeiten, Netzfeminismus, Postfeminismus, Popkultur, Ausschlüsse und, und, und. Es ist viel dabei, und oft sind die Artikel mehr als eine Zusammenstellung richtiger bzw. kluger Gedanken. Einige Artikel überraschen und lassen offene Fragen – im positiven Sinne.

Großartig fanden wir, wie sich die Autor_innen mit ihren eigenen Artikeln auseinandersetzen. Hier wird mit dem Nimbus des unantastbaren, wahrheitsverkündenden Textes gebrochen und dessen Lücken und Aus- und Anschlüsse besprochen. Klar gibt es auch Reviews, die über die Wiederholung nicht hinauskommen, aber eben auch solche, die hinterfragen, was souverän und wortvoll auf der Seite davor gesetzt wurde. Und angesichts der 14-jährigen fiber-Geschichte gibt es auch wirklich große zeit-

liche Abstände zwischen den beiden Themenbehandlungen.

Isabelles Lieblingstexte:

Als Fan von Graphic Novels gefällt mir die Darstellung des Magazinerstellungsprozesses in Comicform gut. Auch der Text, in den sie eingebettet ist, die Geschichte der fiber, mag ich. Er ist mehr als eine banale Aufzählung der Geschehnisse von 2002 bis 2015. Er macht klar, wie viel Arbeit in so einem feministischen Projekt steckt, und von wie vielen coolen, kreativen und ausdauernden Menschen es – oft von außen

relativ unsichtbar – getragen wird.

Einige Texte im Buch sind mir persönlich zu akademisch geschrieben, ich lese lieber Erfahrungsberichte und Anekdoten als Gesellschaftsanalysen (aber ich weiß, die sind wichtig und viele mögen sie). Toll finde ich den Text „Wer ist die Queerste im ganzen Land ... a.k.a. der Busentext“ von Corinna Widhalm. Er spricht im Jahr 2011 ein Thema an, das meinem Eindruck nach kurz danach in der Berliner queer-feministischen Szene sehr hochkochte (zurecht!): Ausschluss und Abwertung von Femmes/Weiblichkeit innerhalb der Szene. Vier Jahre später reflektiert die Autorin, dass sich seitdem einiges in der Szene getan hat. Wie in einem Workshop zu Misogynie und Feminitätsfeindlichkeit, bei dem ich auf dem Lady*fest Lüneburg dieses Jahr war, diskutiert wurde, aber noch lange nicht genug!

relativ unsichtbar – getragen wird. Einige Texte im Buch sind mir persönlich zu akademisch geschrieben, ich lese lieber Erfahrungsberichte und Anekdoten als Gesellschaftsanalysen (aber ich weiß, die sind wichtig und viele mögen sie). Toll finde ich den Text „Wer ist die Queerste im ganzen Land ... a.k.a. der Busentext“ von Corinna Widhalm. Er spricht im Jahr 2011 ein Thema an, das meinem Eindruck nach kurz danach in der Berliner queer-feministischen Szene sehr hochkochte

(zurecht!): Ausschluss und Abwertung von Femmes/Weiblichkeit innerhalb der Szene. Vier Jahre später reflektiert die Autorin, dass sich seitdem einiges in der Szene getan hat. Wie in einem Workshop zu Misogynie und Feminitätsfeindlichkeit, bei dem ich auf dem Lady*fest Lüneburg dieses Jahr war, diskutiert wurde, aber noch lange nicht genug!



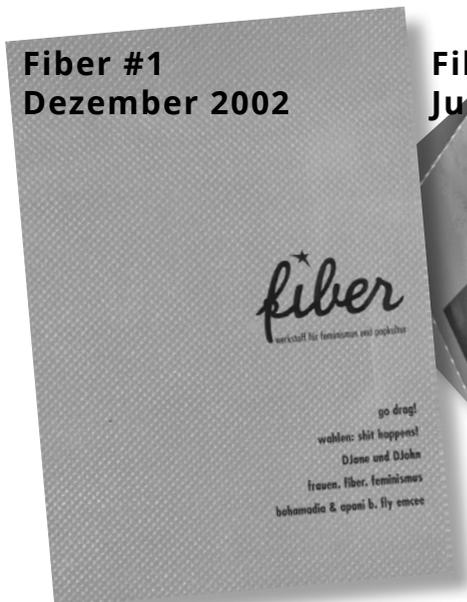
Daniels Lieblingstexte:

Ich mochte den Text „Die fiber sucht den Dialog“ gern. Der Text ist ein wenig ein kleiner Krimi. Ich lerne eine Idee kennen: Die Macher_innen wollten gerne Diskussionen führen und im Heft abbilden. Das heißt auch Meinungsverschiedenheiten zeigen. Der Artikel beschreibt die Idee, bevor unternommene Kontroversen durchgesprochen und über den harmonischen Ergebnistext hinausgehende Kontextualisierungen geliefert werden. Versuche, Scheitern und Schwierigkeiten im Umgang mit Unterschiedlichkeit werden dargestellt und dabei einige wichtige Debatten beleuchtet: Wie ist das mit der Selbstbenennung als „Feministin*“, ist Popmusik politisch, mit wem sind Bündnisse sinnvoll, wo sind die Grenzen der Solidarität, wie hältst du es mit der Wut, wie ist's mit den männerfreien Räumen? Und dann kommt das dramatische, abrupt Ende der Idee. Die Kontroverse verschwindet nach etwas mehr als der Hälfte der Hefte. Die Frage bleibt unbeantwortet: Was passierte ...

Noch hervorhebenswert: die grafischen Elemente im Buch. Es sind viele, und sie arbeiten prägnant sowohl mit als auch gegen die Texte. Als letzte kurze Randnotiz von meiner Seite: Es ist auch interessant, wie die Schreiber_innen vorgestellt werden bzw. sich selber vorstellen. Einerseits gibt es witzige, unernste Vorstellungen, und andererseits finden sich auch viele seriöse berufliche Verortungen, die nachdenklich machen und auch gut ans Thema „Arbeiten“ dieser Ausgabe anschließen.

Fazit:

Fast alles macht Spaß zu lesen. Und vieles ist nicht abschließend aufgearbeitet. Es bleiben Lücken, Widersprüche und manchmal auch Irritation zurück. Das ist schön. Lieben Dank für das Rezensionsexemplar aus Berlin nach Wien.



Fiber #1
Dezember 2002



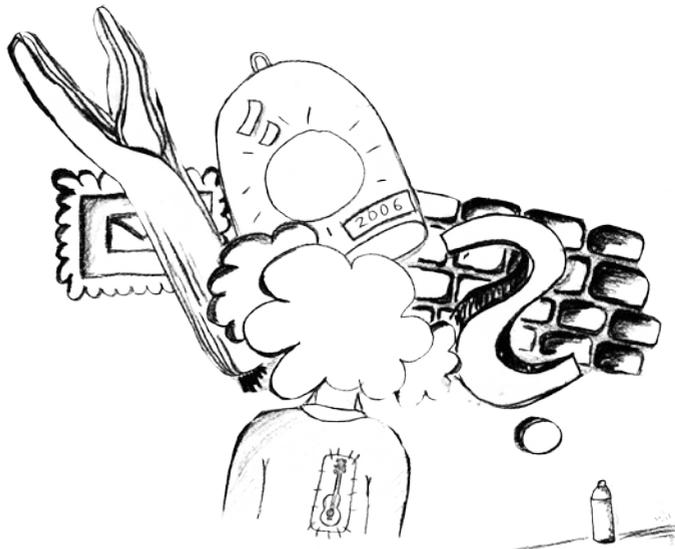
Fiber #24
Juli 2014

Taschenbuch: 288 Seiten
Preis: 17,95 EUR [D]
ISBN 978-3902902382
Verlag: Zaglossus
Dezember 2015

Lampenschirm

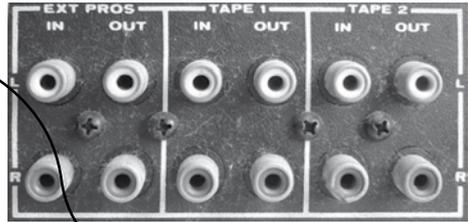
Arbeiten gehen ist wie jeden Tag zu kotzen
Graffiti graffiti graffiti
Ein Klotz am Bein, warum mach ich's trotzdem?
Ein Riesenfragzeichen an der Wand
Ich stehe leer davor, Papiere in der Hand
mein Kopf ist in Wolken gehüllt
die Sonne hab ich seit 2006 nicht mehr gesehen
brauche ich das Licht?
Ich brauche das Leuchten und die Lebendigkeit
die Luft und die Liebe
Wohnraum und Essen
Krankenversicherung vielleicht auch
Das war's, der Rest ist Schall und Rauch
manchmal esse ich dann auch Lauch
Die Kündigung laminiere ich morgen
die möchte ich mir einrahmen
Meine staubige Gitarre werde ich putzen
die Kette meines Rades frisch ölen
Den Lampenschirm neu ausrichten
das Bett frisch beziehen
und danach drauf pinkeln
Befreiung
Weg mit der Lohnarbeit!
Weg mit kapitalistischer Unter-
drückung!
Weg mit Leistungszwang und
Selbstverwirklichung!
Graffiti graffiti graffiti
Arbeiten gehen ist wie jeden
Tag zu kotzen

Von Genderflower & Crystalriot



IN & OUT

BRAV_A VERRÄT DIR WAS ANGESAGT IST!



Dip-dye-Haare

schwarze Kaputzenpullis

Self-Care

Fahrradhelme

Weltraum

Haselnussschnaps (auch schon mind.
seit es die Tristeza-Bar in Berlin gibt)

queer-feministischer Science
Fiction

Aqua faba

Achsel- und Schaamhaare fär-
ben

Metal (Musik)

funktionales Wohnen

vegane Tiefkühlpizza

prüde sein

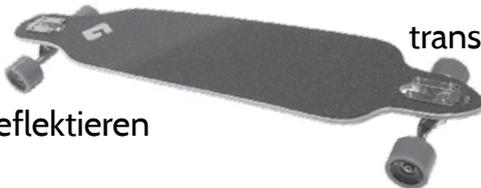
Kimchi machen

internationaler Aktivismus

Hexen

Stirnbänder

Klassismus reflektieren



Youtube

Okcupid

Prosecco

Fantasy

Lederzeug (nicht vegan)

vegane Kuchen

Undercut

miese Arbeitsbedingungen in
vegane Restaurants

nicht den Wert von Arbeit
anerkennen in der linken
Szene™

Pokémon GO

Pescetarismus

Techno

Mit Longboards durch Kieze
fahren die gerade gentrifiziert
werden

Bro und swag sagen

transphober Feminismus

Cyborgs

Karaoke

Was?! Um-die-30-Jährige, die seit einem halben
Jahr auf keiner Party mehr waren, liegen doch nicht
richtig damit, was gerade „in“ ist?! Schreib uns
eine Mail: brav_a@gmx.de

I DO NOT EXIST TO FIX YOU

by Jess Beaulieu

This text was published on shedoesthcity.com on March 16th, 2016.

A few springs ago I was making sex for numerous months with a wondrous gentleman who would later reveal himself to be a lying miscreant. He had many a character flaw, including poor communication skills, exclusively prioritizing his needs, and expressing romantic feelings that he didn't feel. We

had several serious talks about said character flaws and he promised he would work towards altering himself positively. Alas, he didn't genuinely put in the effort to begin the journey of beneficial growth. He didn't share my desire for ongoing self-improvement and his pride often prevented him from acknowledging certain issues within himself.

Regardless of his reluctance to reform, he was eager to hear

what I thought of him. He sought it out and was thankful when I took the time to explain him to him. One night at a bar he even said, "You know, you're making me a better person." I was so flattered to hear this and impressed by my powers of transformation. I was mutating him into a more extraordinary specimen and I thought that meant that I had a great influence over him. "He must respect me," I concluded. "If my words are shaping his core personality, that's something else, isn't it? I'm honoured to perform this duty that I didn't ask for and don't really want."

Now when I think back on him superficially whispering, "You know, you're making me a better person," I want to vomit on the suit he wore unnecessarily at casual events. I do not possess the same perspective. When I remember this



conversation I yell out loud, "Ah! Fuck you!" I shake my head when I recall smiling, holding his hand, and replying, "That's nice to...hear." NICE TO HEAR? Seriously, past Jess? WHY was this NICE TO HEAR? I mean, I know why: I wanted to affect him in any capacity whatsoever and if that meant my feedback about his idiocy was being absorbed into his psyche, then good. Even though it was so incredibly draining for me to constantly explain and elaborate and engage in frustrating serious talks, I assumed this meant he considered me to be a wise, observant person, someone he takes seriously and listens to because he's falling in mad love with my brain.

But in actuality, he just saw me as his development tool. The human bystander that he used, hurt, crushed and exhausted on his way to

glorious improvement, or at least on his way to maybe possible glorious improvement. Of course he adored hearing my important thoughts about his existence because if I analyzed him critically and told him exactly what he needed to do to fix himself then he wouldn't have to lift a finger. Having me around made things easy. I was his living, breathing, talking, walking moral barometer that explained right from wrong and hit a buzzer when he was being vile and gave him detailed advice on how to prevent his shittiness. When he behaved badly, I was there to slap him on the wrist and say, "Naughty boy!" and point out his mistakes.

He wanted me around simply because he wanted free emotional labour that he didn't return but was happy to take.

He wasn't the first straight man to brandish

me the official development tool. I've had several guys arrive with the expectation that I would regard their behaviour, determine their faults, and list them off to their fragile egos. These individuals lacked self-awareness; if they were going to shed their asshole skin for their friends/colleagues/the next woman they pursued, they required a pro bono therapist who they also had sex with to listen, take notes, and lay out a solid path of progress. And when they veered from this path, they needed this empathetic fairy godmother/mistress to inform them of this divergence and give tips for how to get back on track.

They may not admit that they hired me for this position, or even be conscious of it, but our interactions indicate that I was their patron saint of complementary guidance/blow jobs.



THERE IS THIS AWFUL, SEXIST, PERVERSIVE IDEA IN SOCIETY THAT WOMEN EXIST TO FIX MEN.

Instead of these dudes attempting to accomplish personal advancement on their own via therapy, self-help books, dialogue with friends, meditation, or deep self-reflection, they handed off the responsibility of bettering their person to me. When I would tell them that they had upset me for whatever reason, they'd request that I clarify how their repeated actions were still not good. I would spend five hours doing so, and once again they'd declare that I was their guardian angel. Thank goodness I was around to inform them of when they were being rude to anyone and everyone. They were learning a lesson about themselves every single day and were grateful for the education. But that education meant my feelings would be brutally injured by their inconsideration and selfishness. Somebody was gonna get hurt

en route to progress, and they were glad it wasn't them.

Although straight men are defined as "all powerful" by the patriarchy, it seems a good portion of them are incapable of independent self-improvement. There is this awful, sexist, pervasive idea in society that women exist to fix men. That we are their conscience. Their soul. Their softer side. We bring out the best in them in every situation, be it professionally, socially or romantically. We're told that men can be themselves around us more than they can be around other men. Thus, we are meant to examine them and put lots of time, energy, and emotion into repairing their broken parts. A volunteer female life coach must be present in order for them to learn from their foibles. We have to listen, nod and react empathetically, even when they don't inquire about our regrets, sadness,

anger or heartbreak. The free labour is often not equal in heterosexual relationships. There would be a wage gap if anybody were actually getting a wage.

I have noticed that the number of straight men I know who are in therapy is small. Meanwhile, the majority of women in my life are currently seeing a therapist, have seen one in the past, or are open to the idea of it. Pride is a big contributor to resisting help of any kind and unfortunately men are socialized to believe that vulnerability is synonymous with weakness. Many men I speak to can't recognize the benefits of shifting the emotional weight from their tired partners onto an actual expert.

Just the other month I was chatting with a man I was casually seeing in bed about how he was feeling down and achieving tasks was a struggle because of his mental health. I've had

depression and anxiety for years so I understood exactly where he was coming from. I started to suggest that he talk to a professional but he instantly interrupted me to say, "No way. Fuck that. I don't need therapy." I attempted to enlighten him about the benefits of it. How he'd likely enjoy the process and find it fascinating and he'd learn a lot about himself that he couldn't fathom before.

"It couldn't hurt," I persisted. You might as well give it a try."

"Nope," he replied. "I don't need that shit. I'm doing just fine." He then proceeded to spill his insides to me for another hour and ask for advice and request my analysis until I literally fell asleep as he spoke.

Although I am typically gentle with fellow mental health sufferers, I found myself getting more agitated and upset by his close-minded attitude. I'm aware that it can take a while to come around to the concept of speaking to a stranger about your problems,

but this is such a popular knee-jerk response from the straight men I know. They're fully on board with handing a woman a thousand-page novel on their inner demons, but they're not okay with talking to an expert in the field? They're not okay with picking up a self-book at the library or listening to a TED Talk about anger or reading an article about anxiety? They're not okay with crying about it to their male roommate or writing in a journal or spreading that emotional weight around? **Well, they're gonna have to get okay with it, because it's not a woman's job to provide emotional labour and I am done staying up until 4 am having a one-sided conversation about how I can help fix their issues.**

Of course there's going to be mutual growth in any relationship and that's what makes human interaction so beautiful and magical and advantageous for all parties involved. We learn from each other and it's gorgeous to

witness. But **there's a difference between healthy mutual growth and toxic unilateral development where the scale is significantly tipped.** Then it's less of a partnership and more of a boss-employee dynamic: One partner consistently works hard at improving themselves and looking inward and striving to blossom into a stable flower and the other partner relies on external effort from girlfriend-teachers and unpaid emotion interns to light the flame of potential change.

Everyone should attempt to improve themselves regardless of outside influence. I'm too busy working on me to also 100% lead the charge on my partner's advancement. I don't have the energy to simultaneously fix multiple humans, especially if my emotions are being bruised in the process. And I definitely don't have the time to do it if I'm not getting paid an hourly wage.

von Kate

FLIRTEN IM

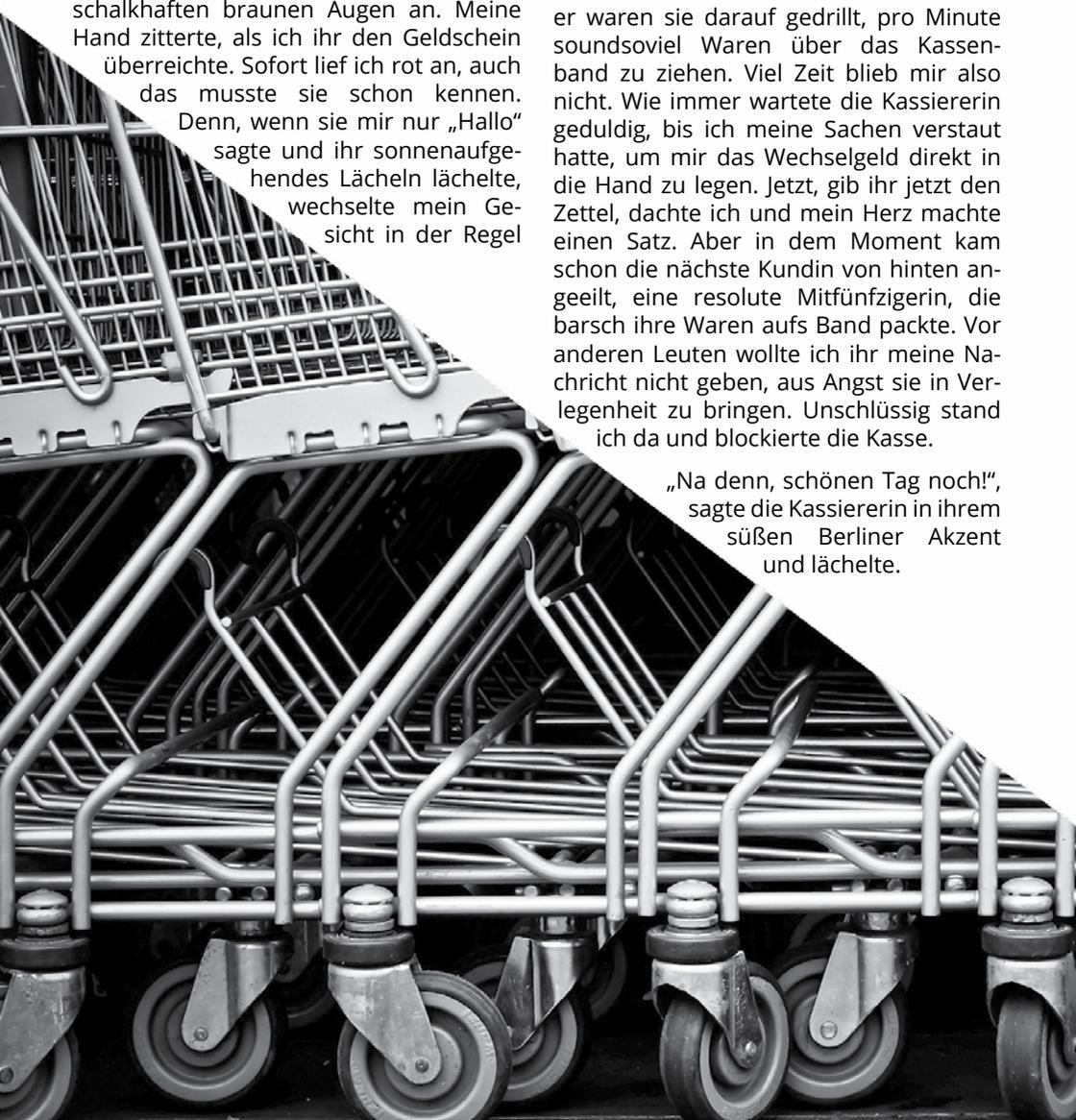
„15,80 Euro bitte!“

Umständlich fummelte ich einen 20-Euro-Schein aus meiner Hosentasche und vergewisserte mich mit einem kurzen Griff, dass der Zettel noch an seinem Platz war. Die Kassiererin blitzte mich aus ihren schalkhaften braunen Augen an. Meine Hand zitterte, als ich ihr den Geldschein überreichte. Sofort lief ich rot an, auch das musste sie schon kennen.

Denn, wenn sie mir nur „Hallo“ sagte und ihr sonnenaufgehendes Lächeln lächelte, wechselte mein Gesicht in der Regel

sofort seine Farbe. Ich hatte es auch schon fertiggebracht vor ihrer Kasse sämtliche Einkäufe fallen zu lassen, die ich sorgsam auf einem Arm gestapelt hatte. Eilig raffte ich die gerade gekauften Lebensmittel zusammen. Beim Discounter waren sie darauf gedrillt, pro Minute soundsoviel Waren über das Kassensband zu ziehen. Viel Zeit blieb mir also nicht. Wie immer wartete die Kassiererin geduldig, bis ich meine Sachen verstaute hatte, um mir das Wechselgeld direkt in die Hand zu legen. Jetzt, gib ihr jetzt den Zettel, dachte ich und mein Herz machte einen Satz. Aber in dem Moment kam schon die nächste Kundin von hinten angeeilt, eine resolute Mitfünfzigerin, die barsch ihre Waren aufs Band packte. Vor anderen Leuten wollte ich ihr meine Nachricht nicht geben, aus Angst sie in Verlegenheit zu bringen. Unschlüssig stand ich da und blockierte die Kasse.

„Na denn, schönen Tag noch!“, sagte die Kassiererin in ihrem süßen Berliner Akzent und lächelte.



SUPERMARKT

„Ja, danke, gleichfalls!“, murmelte ich mit hochrotem Kopf und schleppte mich mit hängenden Schultern zur Fensterbank der großen Panoramafenster des Supermarktes. Dort packte ich in Ruhe immer meine Lebensmittel um, die ich in der Eile an der Kasse einfach wild durcheinander in meinen Rucksack geworfen hatte. Ich hatte es wieder nicht geschafft! Auf dem Heimweg wog der Zettel tonnenschwer in meiner Hosentasche, schwerer als die Lebensmittel. Viel war es ohnehin nicht, was ich gekauft hatte. Das ging seit Wochen so. Mit knurrendem Magen und leerem Vorratsschrank betrat ich den Supermarkt, doch sobald das monotone Piepen der Kasse in mein Ohr fiel, verknaulten sich meine Eingeweide und an Essen war nicht mehr zu denken. Lustlos ging ich die Regale ab und packte hier und da wahllos etwas in meine Plastiktüte. Irgendetwas musste ich ja kaufen, damit mein Besuch des Discounters seinen Sinn erhielt. Dabei wartete ich doch nur darauf, bis ich hinter dem Regal mit den Konservendosen und Fertiggerichten hervortreten, den Gang entlangspähen und Ausschau nach dem flotten Pagenschnitt meiner Kassiererin halten konnte, die immer an Kasse 1 saß.

Wie oft hatte ich ihr etwas Nettes sagen wollen oder, wenn ich sie länger nicht gesehen hatte, etwas sagen wie: „Warst du im Urlaub? Ich hab dich schon vermisst.“ Aber sobald ich vor ihr an der Kasse stand, war mein Mund ein Buch mit sieben Siegeln und ich ein zitterndes Nervenbündel. Nur die Erwidierungen, die von mir als Kundin erwartet wurden, „Hallo“, „Danke“, „Gleichfalls“ brachte ich hervor. Die Schnelligkeit, mit der sie die Waren übers

Band zog, spielte ge-

gen mich. Mir blieben nur Millisekunden, um ein Gespräch anzufangen, und bis ich mir etwas Passendes zurechtgelegt hatte, waren meine Lebensmittel längst eingescannt, und die Kassiererin wartete schelmisch grinsend auf Bezahlung. Ich hatte mir schon überlegt, etwas Komisches zu kaufen, auf das sie mich vielleicht ansprechen würde. Einen großen Plüschhund zum Beispiel. Aber den ältlichen Herrn, der sich morgens öfter Dosenwurst und eine Flasche Klaren zum Frühstück kaufte, sprach sie schließlich auch nicht auf seine Konsumgewohnheiten an. In den Gängen beim Warenauspacken traf ich sie nie, obwohl ich oft länger als nötig vor den Regalen herumschwarztenzelte, jedes Produkt genau inspizierte und vermeintlich angestrengt über meine Kaufentscheidung nachdachte. Ich war schon zu jeder Tageszeit im Markt gewesen und hatte bereits herausgefunden, dass sie früh nie arbeitete und wann ihre Mittagspause war. Aber auflauern wollte ich ihr auch nicht. Das wirkte dann schnell stalking-mäßig, wenn ich wie eine Rosenkavalierin vor dem Supermarkt warten und dann den entscheidenden Satz sagen würde: „Gehst du mit mir nen Kaffee trinken?“

Da ich alle Varianten erfolglos durchgespielt hatte, stand dieser Satz jetzt nebst meiner Telefonnummer auf einem kleinen Notizzettel, den ich seit zwei Wochen in meiner Hosentasche mit mir herumtrug. Von meinen Schwitzfingern waren die Ränder schon etwas abgegriffen, aber inzwischen war ich davon überzeugt, dass es dieser und kein anderer Zettel sein musste. Er war quasi schon mein Talisman geworden. Ich würde ihn ihr einfach übergeben und dann abrauschen. Was sich so leicht anhörte, stellte mich

vor diverse Schwierigkeiten: Ich wollte ihr den Zettel unbedingt allein geben und nicht in Gegenwart anderer Kunden oder gar ihren Kolleginnen, die sie sofort neugierig ausfragen würden, was „die Lesbe“ denn gewollt habe. Aber egal, zu welcher Zeit ich den Supermarkt aufsuchte, hatte ich sie überhaupt erst zweimal allein an der Kasse erwischt. Morgens gingen in Scharen die rundherum wohnenden Rentnerpaare einkaufen und die hielten gerne mal ein Schwätzchen an der Kasse – schlechtes Timing also. Mittags quoll der Markt über von den Angestellten eines nahen Automobilherstellers, die sich etwas für die Pause holten. Und nachmittags kamen die Studierenden und alle, die es sonst vorher nicht geschafft hatten. Dann sah meine Kassiererin etwas müde und angespannt aus. Und so wollte ich ihr den Zettel auch nicht geben. Ein zweites Hindernis war die Routine, mit der wir miteinander umgingen. Unsere Dialoge liefen immer gleich ab:

„Hallo!“

„Hallo!“

„xx Euro bitte!“

„Ok.“

„Den Bon mitnehmen?“

„Ja, gerne.“

„Na denn, schönen Tag noch!“

„Danke, dir auch!“

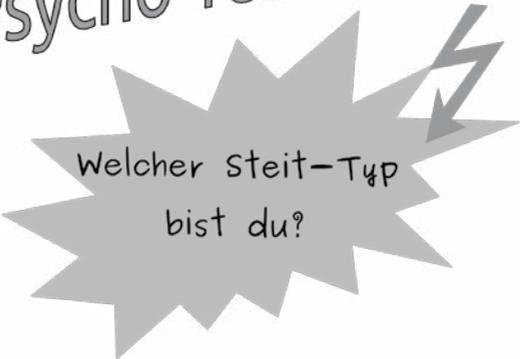
Ich müsste unsere in einem Jahr sorgsam aufgebaute Kassiererin-Kundin-Beziehung abrupt aufbrechen und meinen Zettel wie ein scharfes Schwert hervorziehen, das die Routine mit einem Mal durchschneidet. Dazu würde ich etwas sagen wie: „Der ist für dich!“ oder „Das ist kein Pfandbon!“ Aber ich brachte es einfach nicht fertig. Sogar im Internet hatte ich mir schon Rat geholt, und wer glaubt, es gäbe nicht alles online,

dem darf ich an dieser Stelle verraten, dass es tatsächlich eine Website gibt, die nur Tipps und Ratschläge enthält, wie man einen Kassierer oder eine Kassiererin im Supermarkt angräbt. Der Zettel war meine letzte Chance!

Wenn ich es mal wieder nicht geschafft hatte, lief ich mutlos nach Hause und tröstete mich mit dem Gedanken, dass ich immerhin weiter in diesem Discounter einkaufen könne. Denn ich schätzte dessen Produkte. Es könnte ja auch sein, dass sie sich nie melden würde auf meinen Zettel, und dann würde ich dort nie wieder einkaufen, das war für mich sonnenklar. So redete ich mir ein, wann immer ich wohlschmeckende Tomaten oder einen qualitativ hochwertigen Parmesan zum Discount-Preis erstanden hatte, dass mir die tollen Produkte, die ich täglich dort kaufen könne, wichtiger seien als ein Date mit der Kassiererin. Dabei wurde ich von Tag zu Tag dünner. Der Bummel durch den Supermarkt war einmal die einzige Form von Einkauf gewesen, die mir Freude bereitete. Jetzt schlich ich die Gänge mit pochendem Herzen entlang, blind für die aufgetürmten Waren und maß einen Tag nur noch daran, ob ich es geschafft hatte ihr meine Nachricht zu übergeben. Zu Hause angekommen, packte ich meinen dürftigen Einkauf in den Kühlschrank und legte den Kassenbon des heutigen Tages als Symbol meines Scheiterns zu den anderen in die Schachtel, in der sich bereits ein kleiner Haufen türmte.

Der große Psycho-Test

von anonym



Welcher Streit-Typ
bist du?

Bist du in Konflikten eher die Kratzbürste oder verhältst du dich wie Badeschaum? Mache jetzt den großen Psychotest und erfahre, welcher Streit-Typ du bist!

Einfach spontan die Antwort ankreuzen, die dir am nächsten liegt. Der am häufigsten gewählte Buchstabe ergibt deinen Streit-Typ.

Dir fällt eine Partyankündigung in die Hand, auf der zwar beste Musik versprochen wird, aber nicht das Getränk deiner Wahl: Glutenfreies Biobier aus einem Brauerei-Kollektiv gab es in dieser Location noch nie. Du hast Angst, dass der Abend für dich scheiße wird.

- Wird er auch, und deswegen pöbel ich an der Bar solange rum, bis ich rausgeschmissen werde. B
- Bewusst zu Konsumieren ist mir wichtig und ich unterstütze kapitalismuskritische Kollektive. Andererseits weiß ich, dass das allein den Kapitalismus auch nicht abschaffen wird. Ich arbeite die Ambivalenzen in einem kurzen Essay heraus, um andere an meinen Überlegungen teilhaben zu lassen. C
- Ich kaufe mir auf eigene Faust eine Kiste meines Lieblingsbiers und nehme sie einem kleinen Bollerwagen mit auf die Party. D
- Ich fühle mich von diesem sozialen Event ausgeschlossen. Dass Menschen mit Gluten-Intoleranz und ihre Schwierigkeiten nicht mitgedacht werden, finde ich erschreckend. A

Welcher der Kandidatinnen von *Germany's Next Topmodel* bist du am ähnlichsten?

- Julia – sie ist zwar raus, aber meldet sich über facebook und promiflash.de. I like! C
- Jasmin – direkt aber ehrlich. Die haut ihre Meinung raus und das mach ich aus so. B
- Kim – ich bewundere ihre Diplomatie. Sie ist immer freundlich zu allen und platziert trotzdem Kritik. A
- Ich sehe mich eher in der Rolle von Heidi Klum: Halte mich aus Konflikten lieber raus, vermittel aber gerne aus der Ferne. D

Du bist mit dem Rad unterwegs und fährst an der Kreuzung geradeaus. Ein rechts abbiegendes Auto hätte dich beinahe umgefahren, der Spiegel streift deinen Jackenärmel.

- Dem Hundesohn trete ich den Spiegel ab und dann nichts wie weg! B
- Au weia! Der Autofahrer hat sich bestimmt genauso erschrocken wie ich, wieso ziehe ich bloß nie meine Warnweste an?! A
- Da fällt mir wieder ein, dass ich die Online-Petition für den Radentscheid in Berlin unterschreiben wollte. Bessere Radwege sind dringend nötig! C
- Das passiert ständig und ich rege mich nicht jedes Mal darüber auf. D

Eine Person aus Deiner WG verkriecht sich in ihrem Zimmer. Was tust Du?

- Ich checke erstmal ihren Status bei WhatsApp und suche erkenntnisbringende Hinweise auf Facebook. C
- Ich lasse sie in Ruhe. Sie wird sich schon melden, wenn Sie etwas braucht. D
- Wenn Sie ein Problem hat, soll sie was sagen, statt passiv rumzuopfern. Das sag ich ihr bei nächster Gelegenheit. B
- Ich klopfе, ich erkläre ihr, wie sehr es mich belastet, sie so zu erleben und dass ich mir wünschen würde, wie hätten ein vertrauensvolles Verhältnis zueinander. A

Direkt auf die Fresse,
oder erstmal googeln?

Welches deiner Körperteile brauchst du bei Konflikten am dringendsten?

- Meinen Bauch – egal ob verkrampft vor Angst oder heiß vor Wut. Auf ihn verlasse ich mich. B
- Meinen Kopf – es muss doch eine Lösung geben, die alle zufrieden macht. Sie muss mir nur noch einfallen. A
- Meine Hände – ich würde zwar nie jemanden schlagen, aber meine Gedanken und Gefühle schreibend zu sortieren hilft mir immer. C
- Meinen Hintern – ich machs mir erstmal bequem. Wird sich schon regeln. D

Deine Clique steht auf dem Bürgersteig und diskutiert, in welche Kneipe es gehen soll... Die Wahl fällt auf die verrauchteste und lauteste Kneipe der Straße – und das, wo du erkältet bist!

- Ich merke erst später, dass ich die Entscheidung unsolidarisch fand und schreibe noch eine sms an alle. C
- So laut es mein kranker Hals zulässt setze ich mich dafür ein, dass die Entscheidung revidiert wird. B
- Schon die Diskussion ist mir zu anstrengend. Ich gehe direkt nach Hause. D
- Ich will nicht die Stimmung verderben, daher gehe ich auf ein kleines Bier mit und dann nach Hause. A

Du entwirfst mit deine_m_r BFF ein Quiz. Du sitzt daneben, während dein_e BFF ihre_seine Geistesblitze in die Tastatur haut...

- Das nervt mich tierisch und ich reiße brutal den Laptop an mich. B
- Ist mir egal. Ich hol mir nen Bier und lass die andere die Arbeit machen. D
- Ich mache mir Gedanken darüber, wie der Zugang zu materiellen Ressourcen die Möglichkeiten der Mitbestimmung formt. Darüber werde ich vielleicht mal einen Artikel schreiben, aber jetzt einen Konflikt vom Zaun brechen? Nein Danke! C
- Ich bitte um eine kurze Pause, in der ich danach frage, wie es ihm_ihr mit der Situation geht. Dabei gebe ich mir Mühe, mein Unwohlsein nicht zu sehr in den Vordergrund zu rücken. A

AUFLÖSUNG

A

Gewaltfreie Kommunikation steht bei dir hoch im Kurs, du bist sehr rücksichtsvoll. Am liebsten sprichst du in Ich-Botschaften, um andere nicht zu verletzen. Pass nur auf, dass du dich selbst dabei nicht aus den Augen verlierst. Konflikte gibt es nun mal und du solltest dich ihnen stellen. Natürlich erfordert es Mut, die ganz eigene Position deutlich zu machen, letztendlich kann es die Freundschaft aber stärken.

C

Du kannst Konflikte gut analysieren und die gesellschaftlichen Strukturen dahinter erkennen. Am liebsten klärst du Konflikte schriftlich, zum Beispiel per Mail. Das ist bedacht und reflektiert. Durch das Denken und Schreiben stellst du aber auch einen analytischen Abstand zu deinen Gefühlen her. So ist es für andere auch schwierig, eine wirklich nahe Beziehung zu dir aufzubauen. Trau dich doch mal aus dem Internet raus auf die Straße.

EXTRA:

Lasse ein_n Freund_in den Test für dich beantworten:
Passt dein Selbstbild zu dem, wie andere dich sehen?!?

B

Du zeigst deine Gefühle und die anderen wissen, woran sie bei dir sind. Das ist ehrlich und direkt. Es kann aber auch sehr verletzend sein. Solange du es es auch mal hinbekommst, dich zu entschuldigen – weiter so!

D

Du kannst dich gut abgrenzen. Streits sind für dich normaler Bestandteil von Beziehungen und du kannst Konflikte auch mal auf sich beruhen lassen. Das kann deeskalierend wirken. Dabei solltest du jedoch aufpassen, dass du dich nicht immer aus der Affäre ziehst, wenn es unbequem wird. Auch wenn die anderen in deinen Augen alles dramatisieren: Nimm sie ernst und übernimm Verantwortung

NON-THREATENING LEADERSHIP STRATEGIES FOR WOMEN

by Sarah Cooper's, first published on her website *The Cooper Review* (thecooperreview.com)

In this fast-paced business world, female leaders need to make sure they're not perceived as pushy, aggressive or competent. One way to do that is to alter your leadership style to account for the (sometimes) fragile male ego.

*Should men accept powerful women and not feel threatened by them? Yes. Is that asking too much? IS IT? Sorry I didn't mean to get aggressive there. Anyhoo, here is 9 non-threatening leadership strategies for women.**

#1 SETTING A DEADLINE

"THREATENING"

This has to be done by Monday



NON-THREATENING

What do you think about getting this done by Monday?



© THECOOPERREVIEW.COM

#1 Setting a Deadline

When setting a deadline, ask your coworker what he *thinks* of doing something, instead of just asking him to get it done. This makes him feel less like you're telling them what to do and more like you care about his opinion.

#4 SOMEONE STEALS YOUR IDEA

"THREATENING"

Yes that's exactly what I just said



NON-THREATENING

Thank you for articulating that so clearly



© THECOOPERREVIEW.COM

#4 Someone steals your idea

If a male coworker steals your idea in a meeting, thank him for it. Give him kudos for how he explained your idea so clearly. And let's face it, no one might've ever heard of it, if he hadn't repeated it.

* We only printed 4, the rest is available online.

#5 Hearing a sexist comment

When you hear a sexist comment, the awkward laugh is key. Practice your awkward laugh at home, with your friends and family, and in the mirror. Make sure you sound truly delighted even as your soul is dying inside.



#9 When you disagree

When all else fails, wear a mustache so everyone sees you as more man-like. This will cancel out any need to change your leadership style. In fact, you may even get a quick promotion!



Sarah Cooper is an author, demotivational speaker and comedian. Her office humor posts and illustrations are what the subtitle of her website promises - *funny because it's true*.

In October 2016 her book **100 Tricks to Appear Smart In Meetings** will be published and you should probably buy it. It could be good present for that one colleague you kind of like but you don't know what to get her for her birthday because when you think about it, complaining about work and an unhealthy love for cats are the only things you two really have in common.

Arbeitslosigkeit

ein Interview mit mir selbst

A.: Hey!

B.: Und, wie geht's so ...?

A.: Hmmh. Normal.

B.: Das sagst du immer. Du brauchst einen besseren Zugang zu deinen Gefüüüühlen ...

A.: Machen wir jetzt Emorunde oder was?

B.: Jaaaa!

A.: Dein Vater macht ne Emorunde.

B.: Lenk nicht ab, es geht um dich! Also, wie geht es dir?

A.: Du hast Recht. Also, ich bin jetzt seit genau einem Jahr arbeitslos. Anfang 2015 habe ich promoviert. Und seitdem 40 unerfolgreiche Bewerbungen geschrieben. Plus zwei erfolglose Forschungsförderungsanträge. Und das ist noch sehr wenig im Vergleich zu anderen Leuten. Wenn ich daran denke, kriecht ein ziemliches Panikgefühl in mir hoch. Ich möchte mich gleichzeitig unter der Bettdecke verkriechen und heulen und mit einem Hammer alles zusammenhauen.

B.: Etwas melodramatisch oder? Du hast doch keine Geldprobleme, keinen Druck vom Arbeitsamt, machst Dinge, die dich interessieren und Spaß machen ...

Viele Leute, die einen Job haben, können davon nur träumen.

A.: Ja, ich bin finanziell sehr privilegiert. Aber Zukunftssorgen habe ich trotzdem. Geld löst das grundsätzliche Problem nicht. Ich will Arbeit, aber kriege keine. Ist es weil ich eine Frau Anfang 30 bin und alle denken, dass ich Babys kriegen will? Sehe ich unseriös aus, gebe ich mich zu unprofessionell? Zu unangepasst? Awkward?

B.: Alle diese Fragen lassen sich wohl mit einem eindeutigen Ja beantworten (lacht). Also, ob du wirklich nicht eingestellt wirst als Frau Anfang 30, lässt sich schwer nachprüfen.

A.: Ich habe lange überlegt, wie ich das testen könnte. Eine falsche Identität mit einem Foto von meinem Bruder erstellen ... Aber Urkundenfälschung möchte ich nicht unbedingt machen, und in der Wissenschaft zählen ja auch Publikationen, die kann ich nicht faken.

Wie dem auch sei. Es ist deprimierend, dass ich trotz sehr gut abgeschlossener Promotion keinen Job finde. Andererseits sträubt sich auch alles in mir dagegen, mich marktförmig

anzupassen. Bzw. wenn ich ganz ehrlich bin, hakt es nicht am Willen, sondern am Können. Anpassen lag mir noch nie.

B.: Du hast dich doch schon angepasst. Guck dir deine letzten Bewerbungen an, die sind ziemlich gut. Und dein Lebenslauf enthält viele Dinge die ich als übertrieben bzw. sogar etwas gelogen einordnen würde. Wann hast du denn z.B. mal mit Typo3 gearbeitet?

A.: Pfff. Aber ich könnte es, und das ist was zählt. (lacht)

B.: Hast du Pläne, wie du deine Situation ändern kannst?

A.: Ich habe viele Pläne. Aber wenig Hoffnung. Bzw. sie schwankt stark je nach Stimmung. Oder je nachdem, ob ich mal wieder eine Absage bekommen habe. Ich habe ja jetzt diese Weiterbildung auf Kosten des Arbeitsamts gemacht. Ich bin nun PR-Fachkraft und will in die Richtung Wissenschaftskommunikation suchen. Dann läuft ja noch der Antrag für das Forschungsprojekt, das ich letztes Jahr entwickelt hab. Wenn nichts klappt, studiere ich vielleicht nochmal Informatik.

B.: Nach der Promotion nochmal studieren?!

A.: Ja, deprimierend oder? Ich ärger mich, dass ich nicht gleich

Informatik studiert habe. Ich war schon immer so ein Computernerd, und da gibt es richtig viele Jobs. Aber ich habe mir das damals nicht zugetraut und daher nicht mal darüber nachgedacht.

B.: Hat du noch andere „Hätte-Sollen“-Gedanken?

A.: Ja. Ich hätte schon arbeiten sollen während des Studiums. Als Lebenserfahrung und um Kontakte aufzubauen. Ich habe nur so HiWi-Jobs gehabt für Dinge, die ich eh schon vorher umsonst gemacht hab. Aber sonst habe ich lieber sehr billig gelebt und dafür faul rumgelegt.

B.: Naja, du hast auch Polit-Zeug gemacht.

A.: Aber ein Job hätte noch reingepasst. Aber ich hätte mich auch nie getraut mich für interessante Jobs zu bewerben.

B.: Warum das nicht?

A.: Ich glaube, ich habe erstmal 5+ Jahre gebraucht, um mein Ego nach der Schule und Familienkonflikten aufzubauen. Ich habe mir früher nix zugetraut. In die Uni zu gehen und abends zur Politgruppe war schon sehr krass für mich und mit viel Angst verbunden.

B.: Wir reden jetzt aber nicht schon wieder

über deine Mobbing-Erfahrungen, das ist ja nun schon sehr lange her.

A.: Jaja, ich sag ja nur, ich glaube, ich habe eine ganze Weile gebraucht, um jetzt Dinge entspannt machen zu können, die für andere schon mit Anfang 20 kein Problem gewesen wären. Jetzt wird aber schon wieder anderes von mir erwartet. Ich soll seriös sein

und mich und andere(s) darstellen und verkaufen können. Ich habe daher oft das Gefühl, nicht in diese Welt zu passen in der – überall, egal wo – genau nur das zählt: Selbstdarstellung.

B.: Das Problem haben doch viele, wenn nicht sogar fast alle Leute.

A.: Klar. Andere Leute haben eben auch noch



viel mehr Probleme. Werden wegen rassistischen Vorurteilen nicht eingestellt, werden vom Jobcenter getriezt und_oder müssen eine Familie ernähren und stehen noch unter mehr Druck. Klar, daran muss man denken, bevor man sich so einopfert und in Selbstmitleid suhlt.

Aber trotzdem Scheiß-Situation. Scheiß-Welt. Scheiß-Kapitalismus.

B.: Das kannst du ja bei deinem nächsten Vorstellungsgespräch einbringen.

A.: Manchmal bist du wie dein Vater.

B.: Frech! Zum Thema zurück: Denkst du, die Arbeitslosigkeit hat dich verändert?

A.: Ja. Ich glaube ich bin weicher geworden. Toleranter. Ich verstehe jetzt mehr, unter welchem Druck die Menschen außerhalb der Mittelschichts-Studierenden-Blase stehen. Also vielleicht hat das auch was mit Älterwerden zu tun. Ich bin weniger hart in meiner Sortierung „guter Mensch“, „schlechter Mensch“. Ich verstehe jetzt mehr, warum Leute sich anpassen. Warum viele nach unten treten statt nach oben. Warum sich viele so machtlos fühlen. Ich fühle mich selber oft machtloser, Dinge zu ändern. Aber das heißt natürlich

nicht, dass ich das gutheiße. Gerade wenn man mehr Leute trifft, die vom System kaputt gemacht werden, wird es klarer, dass die Wut sich gegen das System und dessen Profiteure richten muss, nicht nach unten.

B.: Wo sind dir solche Menschen begegnet?

A.: Ich habe ja zum Beispiel so eine Weiterbildungsmaßnahme besucht. Die Leute da waren überraschend nett. Sonst ist es so, dass ich in Gruppen meistens immer mindestens eine Person total hasse. Aber es war auffällig, dass niemand von den Menschen dort so super selbstbewusst, selbstdarstellerisch aufgetreten ist. Kein dominantes Redeverhalten, kein Rumgeprahle oder Rumgemackere ...

B.: Das ist interessant. Meinst du die Leute waren schon so, oder wurden sie von der Arbeitslosigkeit so gemacht?

A.: Ja, das ist eine spannende Frage. Ich glaube, dass sie schon vorher die Leute waren, die sich bescheiden darstellen und sich eben nicht so gut verkaufen können. Gemeinsam war auch den meisten, dass sie gerne einen Job haben wollten, bei dem sie etwas ökologisch oder sozial sinnvolles machen. Damit hat man anscheinend wenig Chancen. Das ist der Bodensatz der übrig

bleibt, nachdem alle Selbstdarsteller ohne Gewissen schon Jobs gefunden haben. Traurig. Ich habe auf jeden Fall gut da reingepasst.

B.: Und, was machst du jetzt?

A.: Jetzt mache ich ein Praktikum, natürlich unbezahlt (*lacht*), bei einer Organisation, die ich super finde. Wählerrendessen schreibe ich Bewerbungen, habe eine 1/10-Stelle als Layouterin und hoffe darauf, dass mein Forschungsvorhaben bewilligt wird. Das wäre natürlich ein Traum. Drei Jahre eine Stelle als Projektleiterin.

B.: Du wolltest doch eigentlich nie Vollzeit arbeiten.

A.: *Ja, aber das hat sich geändert. Jetzt möchte ich überhaupt einen Job. Also einen der Sinn macht.*

B.: Na, viel Glück!

A.: Du wolltest mich ja noch über meine Erfahrungen mit dem Arbeitsamt fragen.

B.: Ja, aber es ist wichtig zu betonen, dass deine Erfahrungen nicht repräsentativ sind, weil du kein ALGII bekommst und das Arbeitsamt dich total in Ruhe lässt.

A.: Stimmt. Ich erzähle jetzt aber trotzdem mal: Als Doktorandin hatte ich eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin. Eine halbe Stelle, aber

ich habe *natürlich* 35 bis 40 Stunden gearbeitet. Leider war ich nur mit der Laborarbeit fertig, als mein Vertrag auslief. Die nächsten sechs Monate hat also das Arbeitsamt mit ALGI das Schreiben der Doktorarbeit und die Vorbereitung auf meine Verteidigung finanziert.

Meine erste Arbeitsamtsbetreuerin meinte, dass ist total normal, dass der Staat so quasi die Finanzierung von Doktorarbeiten übernimmt, weil der_die Doktorarbeitsbetreuer_in kein Gehalt mehr zahlen will oder kann.

B.: Tolles System. Wie war das bei dir?

A.: Ich habe gefragt, ob ich noch länger finanziert werden kann, aber die Projektförderung war zu Ende, so wurde es mir zumindest dargestellt. Ich wollte mich auch nicht zu sehr beschweren. Denn das Problem am Doktorarbeitssystem ist ja, dass der_die Arbeitgeber_in auch die Benotung am Ende macht. Da darf man nicht im Streit das Arbeitsverhältnis beenden. Die Konsequenz war daher, dass ich nur noch ein halbes Jahr ALGI bekommen habe nach der Promotion. Zu wenig Zeit, um einen Job zu finden. Als nächstes hatte ich einen Arbeitsamtsbetreuer, der mir eine Stunde einen Vortrag

gehalten hat, dass ich nie in Berlin einen Job finden werde, dass es hoffnungslos ist, und ich wegziehen muss. Das hat mich so deprimiert, dass ich erstmal zwei Wochen gar keine Bewerbungen geschrieben hab.

B.: Netter Mensch.

A.: Ja. Jetzt habe ich einen einigermaßen sympathischen Betreuer, der schickt mir nur selten was, alles ohne Rechtsfolgenbelehrung. Außerdem erzählt er mir gerne was über sein Leben und seine Arbeitssituation im Arbeitsamt.

"Sehe ich unseriös aus, gebe ich mich zu unprofessionell? Zu unangepasst? Awkward?"



B.: Das klingt spannend.

A.: Also die Geschichten über sein Leben weniger, aber er hat mir auch erzählt, wie viele Leute er betreuen muss, unter welchem Druck er steht, dass am Ende nur die Statistik zählt. Klar weiß man das ja irgendwie, aber es nochmal so zu hören von jemandem persönlich, ist schon krass. Er meinte auch, dass seine Kolleg_innen teilweise richtig schlimm sind. Wie sie z.B. über den Tod eines Kaninchens traurig, aber dann zu ihren Klient_innen absolut unempathisch und grausam sind. Ich habe ihm gesagt, er soll ein Buch darüber schreiben. Aber er hat erst gerade nach sehr langer Zeit mit jährlich befristeten Verträgen eine Festanstellung und wartet jetzt nur noch auf die Rente. Naja, ich habe ihm gesagt, er soll alles schon mal aufschreiben und nach dem Renteneintritt noch mal angucken.

B.: Wie ist eigentlich die Qualität von so einer Weiterbildung?

A.: Das Institut selber macht eigentlich nur Weiterbildungen für das Arbeitsamt. Verdient sozusagen Geld an der Arbeitslosigkeit von Menschen. Besonders seriös wirkt es nicht. Aber die Dozent_innen sind ganz nett und kommen alle aus der Praxis. Es wirkt aber nicht unbedingt

vertrauenerweckend, dass sie offensichtlich in ihrem eigentlichen Beruf so wenig Geld verdienen, dass sie noch als Dozent_innen arbeiten müssen. Der Praxisbezug war gut, aber didaktisch hat es von der Qualität sehr geschwankt. Was der Abschluss am Ende wert ist, der das Arbeitsamt 3000+ Euro gekostet hat, weiß ich nicht. Das wird sich zeigen ... Manchmal hatte ich das Gefühl, es ist alles ziemliche Beschäftigungstherapie. Für mich, für die Dozent_innen, für die Angestellten von dem Institut, alle sind Rädchen im System der Elendsverwaltung und -verdeckung in der Kapitalismuskrise.

B.: Jetzt wirst du wieder so melodramatisch.

A.: Ja, ich will mich von meinem individuellen Frust ablenken. Zu sehen, dass es nicht unbedingt meine eigene Schuld ist, sondern eine Frage der Wirtschaftssituation hilft mir. Obwohl ich als linke Person ja Leistungszwang ablehne, merke ich doch, dass mein Selbstbild sich verändert. Es fällt mir manchmal schwer, mich als selbstbewusster kompetenter Mensch zu sehen, gerade wenn ich eine Absage nach der anderen bekomme. Es hilft dann, das Ganze in einem größeren Kontext zu sehen.

B.: Ich denke, das ist jetzt eine Phase, die du durchmachen musst, aber am Ende wird was Gutes rauskommen.

A.: Ja, an guten Tagen sehe ich es auch so. Vielleicht ist das der Preis dafür, dass ich vorher nie über die Zukunft und berufliche Perspektiven nachgedacht habe ... Ich bin schon gespannt, wie ich das letzte Jahr, und vielleicht noch ein weiteres, bewerten werde, wenn ich dann mal einen regulären Job gefunden habe. Auf jeden Fall macht es mich überzeugter davon, dass Kapitalismus scheiße ist.

B.: Wie immer eine sehr differenzierte Analyse.

Nachtrag: Ein halbes Jahr später hat sich zwar immer noch keine langfristige Perspektive aufgetan, aber es sieht tatsächlich alles ein bisschen besser aus ...

neu!

Dr. Zecke's Love Advice



Do you also have questions in love or dating matters that should be answered by a professional? Write to brav_a@gmx.de to get advice from Dr. Zecke.

Hast du auch Fragen zum Thema Liebe oder Dating die professionell beantwortet werden sollten? Schreibe an brav_a@gmx.de um Rat von Dr. Zecke zu bekommen.

Dear Dr. Zecke,

As you are an expert in digital romance I thought you might be able to give me some feedback on my Okcupid performance?!? I collected some info about my profile and some messages I wrote before and I'd love to get your opinion. It is just, you know, I'm a nice guy and sometimes I write someone and they don't reply and I it makes me sad.

Dear reader,

Obviously I can't promise you that my comments will lead to online dating success. But I have some thoughts. (I will not publish your messages or profile information to keep your identity confidential.)

You mention in your e-mail to me that you are a "nice guy". A "nice guy" self-description has become kind of a red flag. Also don't describe yourself as very empathic or understanding guy. People who write that they are empathic, often think that they deserve a medal for not being a complete selfish asshole all of the time. You don't want to seem like that. Rather than speaking about the way you think you interact with others you might write about things you like or do or are good at or whatever.

Rule one: Be honest about yourself so that others can decide if they like you and don't trick them in doing so.

In some of the example messages you refer to likes or dislikes of the person you're sending the message to, and then go on to write about barely related things, that have happened to you or things you like.

While referring to people's profiles is definitely the way to go, this style of message gives me a glimpse of how a date with you would be like: Me sitting in a bar, stirring at my vegan blood substitute drink while listening to you speaking about yourself and your oh so original view of the world. Keep your messages short and on point. Little anecdotes can be fun, but shouldn't go beyond three lines.

Rule two: The personal stuff people share shouldn't be a monologue trigger for you. And **Rule three: Keep your messages short and to the point.**

In some messages you write something reasonably nice but then in the next five sentences comment on yourself writing this statement – why and how you wrote it and what is funny about it and what not... Don't write these kinds of meta-comments. It comes over as either very insecure or very self-absorbed.

Rule four: Meta-commenting yourself isn't a good start for anything that is supposed to be a balanced interaction with someone.

Sometimes within the first few lines of your message you judge people in a negative way or write something that can be perceived as such. Like telling them that they seem to care very much about certain style codes. Maybe you think this is edgy and will create some kind of positive irritation. But really, as a rule, don't start any conversation with an accusation or an insult. It's not funny, it's not subversive and you should come up with something better.

Rule five: – just don't be an asshole.

One last thought. Try not to appear as creepy. You mostly send your messages to FLTI* people. So people that statistically are in a much higher danger when meeting strange people they meet on the internet. So please, never again mention the word "stalking" in your first message, even if it refers to something else. Just don't. Also don't mention that you might have seen that person in real life before. No one wants to feel watched, when they decide for whatever reason not to write you back or maybe meet you one time but then decide that they don't want to date you again.

Finally, I would refrain on commenting bodies or body parts at all. Even if it's just hands. Many people get a lot of messages commenting on their looks and are very tired of being addressed in this way. That you are writing to someone is already a proof that you saw their pictures and are interested. You don't need to mention it in your message again.

Rule six: Don't be a creep.

So, I hope my comments will help you and good luck!

Yours Dr. Zecke

Foto Love Story

AGENDERTROUBLE ...



Eule

Hat erst vor kurzem die queer-feministische Szene entdeckt und flirtet gerne.



Schnabeltier

Identifiziert sich als agender und fühlt sich mal mehr mit femininem und mal mehr mit maskulinem Style wohl.



Schnecke

Ist Schnabeltiers beste Freundin und mag Szene-Gossip und Eis essen.



HEY, ICH HÄTTE TOTAL LUST GLEICH ZUM X*CSD ZU GEHEN, UND DU?

AU JA! DAS MACHEN WIR!

DANN BIS GLEICH! ICH MUSS MIR NUR NOCH WAS SCHICKES ANZIEHEN ...



HMMH ... AUF WAS HABE ICH DENN HEUTE LUST?



der X*CSD ist im Gegensatz zum offiziellen CSD, der inzwischen in Berlin eine unpolitische Parade geworden ist, eine Demonstration, die sich gegen alle Formen der Diskriminierung richtet – auch innerhalb der eigenen Szene(n).

Kurze Zeit später beim X*CSD ...



JA, DAS PASST HEUTE ZU MIR!



SAY IT LOUD,
SAY IT CLEAR,
REFUGEES ARE
WELCOME HERE!

SO SCHÖNES
WETTER!

UND TOLLE
STIMMUNG!!

WARTE MAL KÜRZ AUF
MICH, ICH MUSS MIR MAL
NE MATE VOM SPÄTI
HOLEN!



SCHON
WIEDER?!
OK ...



LANGWEILIG ...

LANGWEILIG ...

Die beiden stellen sich einander vor ... und schon bald knistert es ordentlich zwischen ihnen.



HEY, WAREST
DU AUCH AUF
JEMANDEN?

JA, ICH HEISSE
ÜBRIGENS
SCHNABELTIER,
UND DU?



... UND DANN HABEN
ICH GESAGT: ABER IST
DAS AUCH VEGAN?!

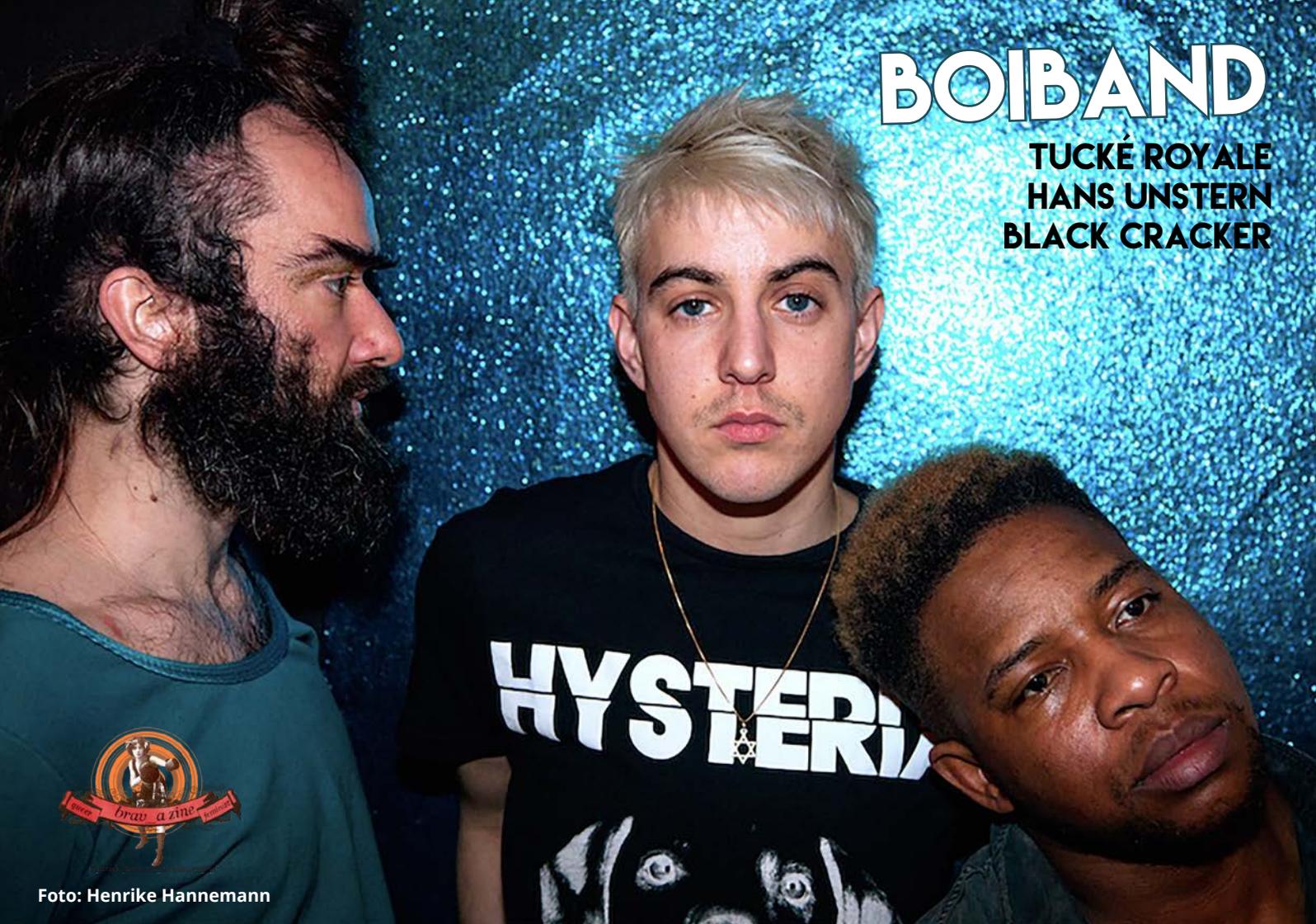
DU BIST ECHT COOL!



HIHI

BOIBAND

TUCKÉ ROYALE
HANS UNSTERN
BLACK CRACKER





Am nächsten Tag telefonieren die beiden Freund_innen wieder und planen die nächste Demo.



ICH HABE GESTERN SO EINE TOLLE PERSON KENNEN GELERT!

JA, DIE WAR NETT. VIELLEICHT IST SIE JA MORGEN AUCH BEI DER LAZY PRIDE!

JA, LASS DA AUF JEDEN FALL HINGEHEN! WÄRE TOLL, SIE BALD WIEDER ZU SEHEN..



Später überlegt Schnabeltier sich das Outfit des heutigen Tages.



HEUTE FÜHLE ICH MICH MEHR FEMME ALS BUTCH...

WHAAAAT ... ERKENNT SIE MICH NICHT ODER TUT SIE NUR SO?

HEEEY!

WAS IST DENN HIER LOS?

IRGENDWELCHE FRAUEN DIE EINEN ANQUATSCHEN.. SO BERLIN

Mit femininen Style geht Schnabeltier in den Park. Da kommt eine bekannte Person vorbeispaziert ...



HEY, EULE! COOL DICH ZU SEHEN!

... HÄ?

ZZZ
ZZZ

Kann es sein, dass Eule Schnabeltier als Femme ignoriert? Schnabeltier ist sauer und traurig!

FAND SIE GESTERN NUR MEINEN MASKULINEN STYLE GUT UND NICHT MICH?!



Bei der Lazy Pride treffen sich Schnabeltier und Eule wieder.



HEY, IHR!

HMMH ... OH ...
DAS IST JA ...

HEY!

HEY ... JETZT
WIRD MIR KLAR
DASS DU GES-
TERN DIE PERSON
IM PARK WARST!



JA, GENAU!

DARÜBER WÜRD
ICH GERNE NOCHMAL
MIT DIR REDEN!

JA, SORRY, ICH STEHE
HALT NUR AUF FRAUEN
MIT MASKULINEM
STYLE ...

DESHALB HAB ICH
DICH WOHL NICHT
WIEDER ERKANNT.

JA, ABER WARUM
TRÄGST DU DANN SO
WEIBLICHE SACHEN?

...



FRAUEN?! HÄ? ICH HABE DIR
DOCH GESAGT, DASS ICH MICH
ALS MÄNNER IDENTIFIZIERE
UND KEIN PRONOMEN HABE!

WIE ICH MICH ANZIEHE,
HAT DOCH NICHTS MIT
MEINER GESCHLECHTS-
IDENTITÄT ZU TUN!

DU ZIEHST DOCH ALS
FRAU AUCH MASKULINE
SACHEN AN!

Eine Lazy Pride gegen
Leistungszwang gibt es
leider noch nicht, aber
wir finden es sollte sie
geben! Wir sind leider
zu faul sie zu organi-
sieren ...

Wie soll es weiter gehen?

(Wie) können sich die beiden wieder vertragen? Entscheide welche Lösung (A, B, C oder deine eigene) dir am besten gefällt und schicke uns eine E-Mail: brav_a@gmx.de



Eule schickt Schnabeltier eine lange E-Mail und entschuldigt sich. Eule ist reflektierter und hat über Geschlechter und Pronomenem haben oder nicht haben nachgedacht. Die beiden treffen sich und es funkt wieder ...

A



Hey, das war total scheiße von dir, fuck off!

B

Das war nicht das erste Mal, dass Schnabeltier auf so viel Unverständnis zum Thema agender gestoßen ist. Aus Wut über Eule und die heteronormative Welt schickt Schnabeltier eine böse SMS an Eule und bricht danach den Kontakt zu ihr ab.

Schnabeltier hat keine Lust auf einen Konflikt und versucht den Vorfall zu vergessen. Schnecke, die beste Freundin, erzählt jedoch in der Szene weiter was passiert ist. DRAMA Statt über ihr eigenes Verhalten nachzudenken, fühlt sich Eule unverstanden und geht nicht mehr auf queere Partys.

C



Hast du auch eine Idee für eine Foto Love Story? Willst du mit Freund_innen selber eine knipsen? Schick uns eine E-Mail: brav_a@gmx.de

Infos zum Thema agender und Pronomen

Bücher & Zines

Internet

Zine: My Tender Gender

archive.qzap.org/index.php/Detail/Object/Show/object_id/286

Zine: Gender Fuck is My Boyfriend

archive.qzap.org/index.php/Detail/Object/Show/object_id/315

Book: Leslie Feinberg: Stone Butch Blues

facebook: non-binary support group

facebook.com/groups/405942152906314/

Blog: geschlechtsneutral.wordpress.com

pronoun app (zum Pronomen üben)

minus18.org.au/pronouns-app

Webcomic: Kyle & Atticus

kyleandatticus.tumblr.com

Liebe* r Dr. Zecke,

ich habe ein Problem. Eine meiner besten Freund*innen ist seit kurzem in einer Beziehung. Ich glaube ich finde ihre Freundin eigentlich sehr nett, zumindest finde ich ihre Witze lustig und sie hat immer Süßigkeiten dabei, die sie gerne teilt. Aber leider habe ich angefangen, sie ein bisschen zu hassen.

Erst dachte ich es sei nur Eifersucht, wie sie ja manchmal in Freund*innenschaft vorkommt, aber dann hat es bei mir geklickt: Ich finde sie blöd, weil meine Freundin sich so anders verhält wenn sie da ist!

Meine Freundin ist eine starke selbstbewusste Frau, aber wenn sie mit ihrer Beziehung am Start ist, wird sie auf einmal zu einem unterwürfigem Hündchen, das nur noch Augen für sie hat und jederzeit bereit ist, aufzuspringen und ihr jeden Wunsch zu erfüllen. Seitdem ich das geblickt habe, sehe ich meine Freundin in einem ganz anderen Licht. Meine Freundin ist auch total unglücklich, weil sie gemerkt hat, dass ich ihre Freundin nicht mag. Was soll ich machen??

Deine Jo

Liebe Jo,

wir lernen in Freund_innenschaft oft nur einen Teil von Menschen kennen. In anderen Teilen ihres Lebens zeigen sie dann aber möglicherweise ganz andere Seiten von sich. Gerade bei engen Freund_innenschaften ist das oft schwer zu akzeptieren.

Wie deine Freundin ihre Beziehung lebt, ist allein ihre Sache. Du kannst und solltest aber offen darüber reden, warum du ablehnend reagierst. Mach ihr dabei keine Vorwürfe und bewerte ihr Verhalten nicht, sondern rede über deine Gefühle.

Es lohnt sich auf jeden Fall vorher deine eigenen Gedanken zu durchforsten. Vielleicht bist du ja auch doch ein wenig eifersüchtig, weil deine Freundin nicht *dir* jeden Wunsch von den Augen abließt? Vielleicht macht es dir klar, dass eure Freundschaft doch nicht an erster Stelle steht, sondern sich immer eine Beziehung dazwischendrängeln kann? Oder geht es dir vor allem darum, dass ihr Verhalten nicht zu deinem Bild passt, wie sie, oder allgemein eine emanzipierte Frau in einer Beziehung sein sollte? Was ist, wenn sie sich so verhält, weil sie das gerne möchte, weil sie keine Lust hat immer die starke unabhängige Frau zu sein, sondern sich auch gerne mal klein und fürsorglich sein möchte? Könntest du mit dieser Erklärung leben?

Ich würde also dein Anliegen kommunizieren und dann abwarten ob sich in dem Gespräch für dich etwas ändert. Wenn nicht, kannst du vorschlagen, euch nur noch zu zweit zu treffen. Wenn sich nichts ändert, und die Situation für dich schwierig bleibt, ist es aber auch OK, die Freundschaft etwas abkühlen zu lassen. Sich mit Menschen aus rein aus schlechtem Gewissen zu treffen ist nie eine gute Idee, und für die andere Person auch spürbar. Nur solltet ihr vorher auf jeden Fall darüber reden!

Deine Dr. Zecke

Rezension

SUPPORT YOUR SISTERS NOT YOUR CISTERS

Über Diskriminierung gegen Trans*Weiblichkeiten

Die Sängerin, Autorin und Bildungsarbeiterin FaulenzA hat uns im April diesen Jahres angeschrieben, ob wir ihr Buch rezensieren können, das im November erscheinen wird. Das haben wir natürlich gerne gemacht. Mehr als vier Monate musste FaulenzA dann auf unseren ersten Textentwurf warten. Der war größtenteils positiv, aber ein paar kleine Kritikpunkte hatten wir. Die sind nun in der fertigen Rezension nicht mehr da, denn FaulenzA hat in einer freundlichen E-Mail-Diskussion (ja, das gibt es! ;) gesehen, was wir meinten, und die entsprechenden Buchpassagen kurzerhand anders formuliert. Von unserem Text sind also nur die lobenden Worte und eine sehr positive Einstellung gegenüber der Autorin geblieben ...

„Support your sisters“ hat einen theoretischen Teil in dem herausgearbeitet wird, was genau Trans*feindlichkeit ist und was diese von anderen Ungleichheitsbehandlungswesen unterscheidet. Danach werden in einem eher praktischen Teil persönliche Erfahrungen und Erlebnisse, insbesondere auch in queeren und lesbischen Szenen, beschrieben, bevor am Ende diskutiert wird, wie es anders laufen könnte.

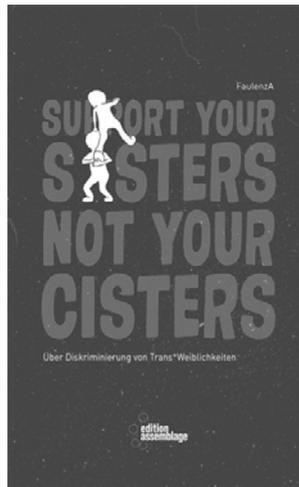
Aus einer subjektiven Perspektive gibt FaulenzA der_m Leser_in einen guten

Eindruck davon, wie viel Scheiße sich Trans*frauen in der Welt da draußen, aber auch innerhalb der queer-feministischen Szene täglich reinziehen müssen. Sie fordert Cismenschen dazu auf, sich der eigenen Privilegien klar zu werden und Solidarität zu zeigen. Ergänzt mit eigenen Songtexten, schreibt sie über das Zusammenspiel aus Trans*feindlichkeit,

Misogynie (die Abwertung von Frauen), Klassismus und Ableismus. Sie kritisiert die Pathologisierung von Trans*weiblichkeit und zeigt durch Beschreibung von persönlichen Erfahrungen, was für ein entwürdigendes Verfahren Trans*personen durchlaufen müssen, um die Kostenübernahme für eine geschlechtsangleichende OP zu erhalten.

FaulenzA beleuchtet die Auswirkungen von lebenslangen Ausschluss-

serfahrungen, die ein selbstbewusstes Auftreten erschweren und es so Betroffenen auch in vermeintlichen Safe Spaces schwierig machen können, sich ihren Raum zu nehmen. Hinzu kommt, dass auch queere und feministische Zusammenhänge von Vorurteilen und Herrschaftsstrukturen aus der Normalgesellschaft durchgesetzt sind. Wie andere vor ihr schon kritisiert



haben, wird auch hier Männlichkeit als stark und positiv betrachtet, während Weiblichkeit abgewertet wird. Und zu Recht kritisiert FaulenzA die Ausschlüsse, die gegen Trans*frauen durch diskriminierende oder schwammige Definierung von vermeintlich antisexistischen und feministischen Schutzräumen ausgesprochen werden.

In der Kritik an der queer-feministischen Szene illustriert das Buch immer wieder die Interessenskonflikte innerhalb dieser sehr heterogenen Menschen-Gruppe. Ein Beispiel ist die Art, wie Menstruation in Form von Workshops, Vorträgen oder Kunst auf queer-feministischen Veranstaltungen oft thematisiert wird. Während es für menstruierende cis-Frauen höchst empowernd sein kann, sich über dieses gesellschaftliche Tabu Thema und Tipps gegen Schmerzen auszutauschen, sind die Zielgruppenformulierungen oft verletzend für andere Gruppen. Eine „an Frauen“ gerichtete Veranstaltung übersieht, dass es sowohl trans*-Männer gibt, die menstruieren, als auch Frauen, trans*-Frauen wie cis-Frauen, die nicht menstruieren.

Das Buch verdeutlicht also, dass „die Szene“ eher ein Sammelbecken als ein monolithischer Block ist, in dem sich verschiedene Personen, die auf verschiedene Weise von der Gesellschaft geprägt und meistens schlimm behandelt wurden, wiederfinden und gemeinsame Räume miteinander verhandeln. Dadurch, dass alle Leute die diskriminierenden Gesellschaftsstrukturen noch in sich tragen, ist es leider unmöglich, die Szene als absoluten Safe Space zu etablieren.

Was wir aber etablieren können, ist eine Kultur des Den-anderen-Zuhö-

ren und der Empathie, das Sich-selbst-Reflektieren und Kontinuierlich-an-sich-Arbeiten. FaulenzAs Buch ist genau dafür geeignet: Es bildet die Perspektive einer Person ab, die sowohl in der Gesellschaft als auch in der Szene viel zu wenig gehört und berücksichtigt wird. Das sollten wir ändern!



**Der einzige
Beweggrund
Frauenräume nur teilweise
für Trans*Frauen zu öffnen
ist Trans*misogynie.**

**das Buch enthält Illustrationen von
Yori Gagarim**

Taschenbuch: ca. 126 Seiten
Preis: ca. 7,80 EUR [D]
ISBN 978-3-96042-010-1 | WG 973
Verlag: Edition Assemblage
November 2016

Arbeit und Sexualität

Joris Kern lebt in Berlin und gibt Workshops zu Sexualität und Einvernehmlichkeit. Passend zum Schwerpunkt dieser Brav_a-Ausgabe führten wir mit Joris ein Interview über Arbeit. Mehr zu Joris, den Workshops und kommende Termine findet ihr unter kernforschen.de

Brav_a: Wie bist du dahin gekommen Workshops zu „Sexualität und Einvernehmlichkeit“ zu machen und wie kann ich mir diese Workshops vorstellen?

Joris: Das war einfach schon immer Thema bei mir in Beziehungskontexten. Und es ging dabei schon meist in diese zwei Richtungen, die nun auch sehr präsent in meinen Workshops sind: Einerseits schauen und sehen, was ich möchte, und dabei andererseits auch die So-geht-das-Bilder, die es gibt, die mir sagen, was ich zu wollen habe, verlernen. Das zu machen und darüber zu sprechen ist schwer, weil das Sprechen über selbstbestimmte Sexualität immer noch stark tabuisiert ist. Bis vor sieben Jahren waren das aber vor allem private Themen für mich, bis meine damalige Affäre mich fragte, ob ich nicht Lust hätte, zusammen einen Work-

shop zu „consensual sex“ zu machen. Und nach einigem Zögern und Zweifeln haben wir dann einen Workshop auf dem „Wer-lebt-mit-wem-Camp“ gegeben. Und das tat mir gut und ich wollte das gern mehr machen. Zunächst mit meiner Affäre zusammen, doch nach einem Jahr erfolglosem Nachfrage habe ich beschlossen erstmal alleine zu starten. Und dabei ist es dann geblieben. Thematisch geht es bei den Workshops weniger um eine Auseinandersetzung auf theoretischer Ebene mit, sondern vor allem um das Erleben von und Sprechen über jeweils eigene Sexualität, Kommunikation, Wünsche und Unsicherheiten. Weiterhin setzen wir uns mit weitverbreiteten Mythen auseinander, auch mit solchen neuen queeren Mythen wie, dass nun alle nur noch BDSM-affin sind und sein müssen. Und da kommen wir vor allem

über spielerische Zugänge hin.

B.: Der Schwerpunkt unserer aktuellen Ausgabe ist Arbeit, deswegen habe ich auch hierzu ein paar Fragen. Ist das Geben von Workshops dein professioneller Brötchenwerb?

J. Leider nicht. Es reicht nicht, und damit ich mit den Workshops keinen Stress bekomme, muss ich noch auf anderen Wegen Geld zusammenkriegen, im Zweifelsfall auch vom Amt. Aber es ist mir wichtig die Workshops auch nicht machen zu müssen, sondern das mit Entspannung betreiben zu können.

B: Du hast von dem Anlass zu deinem ersten Workshop gesprochen. Hierüber hinausgehend nochmal als Nachfrage: Wie ging dein offizieller Weg: Schule, Studium, Politics&Projects und dann Ankunft beim Workshop-Geben?!?

J: Nee, der Weg war eher nicht ganz so geradlinig. Nach der Schule hab ich mich erst mal an der Uni eingeschrieben. Da hab ich aber nicht so richtig was gemacht. Dann hab ich eine Heilpraktikerinausbildung gemacht und ein bisschen gejobbt. Immer wieder bin ich dann rumgereist. Eine Zeit lang war ich in den Niederlanden und hab da Politikzeugs gemacht und auch in einer Struktur mit anderen Eltern gelebt. Später war ich selber schwanger, merkte aber, dass es in der damaligen Beziehung nicht gut war, und bin nach Berlin gegangen. Und als klar wurde: Mein Kind geht zur Schule und irgendwo werde ich jetzt in dieser Schulpflicht festsitzen, habe ich mich entschieden hier zu bleiben. Hier war ich dann plötzlich in dieser Kinderwelt drin, was mich ganz schön schaffte, denn die Mainstream-Kinderwelt ist sehr hetero und unpolitisch, und ich merkte, dass ich mehr coole Leute um mich rum brauche. Und dann war ich am Organisieren des ersten „Werlebt-mit-wem-Camp“ beteiligt ...



B.: Und wie fühlst du dich, wenn du von heute aus auf diesen Werdegang zurückblickst?

J.: Ich hab nichts gemacht, was ich wirklich nervig fand, und das sagen zu können, fühlt sich sehr gut an. Ich bin also zufrieden, aber ich hätte mir gern viel von

diesem Hadern gespart. Ich hatte schon immer ganz viele Interessen und Projekte und konnte mich lange nicht festlegen. Ich dachte, dass das Disziplinmangel ist oder dass was mit meinen Psychostrukturen nicht stimmen würde und dass ich das Festlegen eigentlich schaffen

müsste. Inzwischen kann ich das aber viel mehr als Ressource sehen, weil ich jetzt an einem Punkt bin, mit all den Sachen was anfangen zu können und es als Teil von mir zu denken. Also ich würde meinem jüngeren Ich gerne sagen: Das ist okay, wie das ist bei dir.

B.: Back to work: Wie viel Arbeit ist das Veranstalten von so einem Workshop dann so?

J.: Kommt darauf an, wie viel ich noch zusätzlich organisieren muss. Also im besten Falle, wenn Materialien da sind und genau kommuniziert wurde, was erwartet wird, dann dauert die Vorbereitung nochmal mindestens genauso lange, wie es dauert den Workshop durchzuführen. Also meine Arbeitszeit ist eigentlich immer mindestens das Doppelte der Workshopzeit.

B.: Du gibst Workshops zu Sexualität und bist auffindbar im Internet: Gibt es maskulinistische Gruppen, die dir vorwurfsvolle Mails schreiben?

J.: Nee, dafür bin ich nicht sichtbar genug. Was es gibt und was mich

überrascht hat, ist das szeneeinterne „Haifischbecken“. Du bietest deine Workshops an und dann kommen Leute und finden alles falsch: Die einen finden, ich nehme zu viel Geld; die anderen finden es unverschämt, dass ich

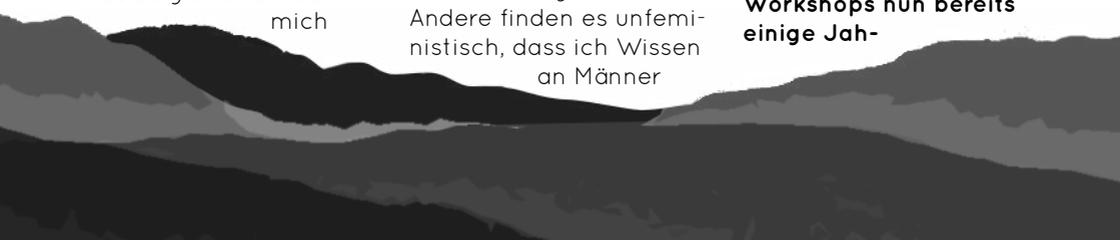
“
Was mich
überrascht
hat, ist das
szeneeinterne
‘Haifisch-
becken’.
”

“
Du bietest
deine Work-
shops an und
dann kom-
men Leute
und finden
alles falsch.
”

die Workshop-Gebühr schon vor dem Workshop haben will, weil sie da ja noch nicht wissen, ob es ihnen gefallen hat. Andere finden es unfeministisch, dass ich Wissen an Männer

weitergebe. Und oft werde ich auch angefragt Workshops für lau zu machen. Und wenn ich dann versuche einen Solipreis zusammenzubringen, kommt sowas wie: „100 Euro für zwei Stunden? Das soll der Solipreis sein!?“ und dabei wird nicht mitgedacht, dass ich da hin- und zurückfahren muss und wegen der Workshop-Uhrzeit wohl erst am nächsten Tag wegkomme, ich also einen kompletten Arbeitstag und Vorbereitung aufwenden muss. Und 100 Euro sind dann eben nicht viel. Es ist nicht so populär im Haifischbecken seine Arbeit nicht für umsonst anzubieten. Gleichzeitig habe ich manchmal das Gefühl, dass einige einfach nicht wissen, wie viel Arbeit bestimmte Sachen machen. Inzwischen kann ich mit diesen Formen von Kritik besser umgehen, aber am Anfang hat mich das alles schon durchgeschüttelt. Also vor allem die Art und Weise und die Menge an Kritik und gar nicht so sehr bestimmte einzelne Interaktionen.

B.: Du machst diese Workshops nun bereits einige Jah-



re. Beobachtest du Veränderungen oder bist du auch mit neuen Sachen konfrontiert wie wachsender Relevanz von (sexueller) Selbstinszenierung, Online-Dating, Kuschelpartys?

J.: Also was auffällt ist, dass es heutzutage bestimmte Erwartungshaltungen gibt, die ziemlich verbreitet sind: Also erstens: Man muss tollen Sex haben! Zweitens: Man muss wissen, was man will! Es ist oft ein großartiger Effekt, wenn es gelingt diese Mythen zu knacken. Und in so queeren Szenen muss man auf alle Fälle BDSM-affin und poly sein. Und das ist natürlich auch Quatsch. Manchmal erwarten die Leute, dass sie das in meinen Workshops nochmal hören und sind dann ganz erleichtert, wenn klar wird, dass es nicht darum geht, irgendwie sein zu müssen. Und ansonsten sind nun auch hier in Berlin viele Leute auf Dating-Websites. Sowas wie Okcupid ist inzwischen so eine Art Basis, wo die Menschen gefordert sind präsent zu sein, um von den richtigen Leuten

wahrgenommen zu werden und die kennenzulernen. Und da geht es schon ganz viel um Äußerlichkeiten. Du

“
Was auffällt ist, dass es heutzutage bestimmte Erwartungshaltungen gibt, die ziemlich verbreitet sind.
”

“
Es ist oft ein großartiger Effekt wenn es gelingt diese Mythen zu knacken.
”

musst halt lernen eine Visitenkarte von dir und Werbung für dich zu machen. Aber auch hier gilt: Nicht alles muss mitgemacht werden und es ist auch weiterhin möglich

Menschen offline kennenzulernen.

B.: Ich würde gern noch etwas mehr zum Inhalt erfahren. Auf der Internetseite wird „Konsens als Konzept“ stark betont. Ich verstehe jetzt hierunter erstmal grob, dass es darum geht, dass zwischen Menschen, die Sexualität teilen, ein Konsens „vereinbart“ werden soll, darüber, was beide Seiten miteinander wollen und aber auch, was sie nicht miteinander wollen. Kannst du kurz erklären, was du mit Konsens für dich meinst und welche Rolle das Konzept bei den Workshops spielt?

J.: Konsens ist auf mehreren Ebenen wichtig in den Workshops. Also einerseits ganz konkret auch als Prinzip bei der Durchführung: Also alle Beteiligten machen bei den Workshops genau die Sachen mit, auf die sie Lust haben, können sagen, was sie wollen und brauchen, und können sich aber auch, ohne sich erklären zu müssen, aus bestimmten Sachen rausziehen. Dazu frage ich davor und immer wieder

währenddessen ab, was gebraucht wird, ermuntere zu Feedback, und für Leute, die eine Pause wollen, gibt es eine Auszeitdecke. Also es geht darum, dass die Leute üben und erleben da zu sein mit ihren Bedürfnissen. Und dann ist es natürlich auch inhaltlich Thema, d.h. wir wollen das nicht nur machen, es wird auch besprochen, dass und wie wir das machen und warum das wichtig ist. Da geht es darum erstmal die eigenen Bedürfnisse zu empfinden und wahrzunehmen, dann darum zu üben die auszudrücken und sie dabei auch in Einklang zu bringen mit den Erwartungen und Bildern, die ich und die andere(n) Personen haben. Konsens beschreibt diesen Zugang meiner Meinung nach ganz gut. Konsens ist eine Übereinkunft aller Beteiligten, etwas zusammen zu machen. Und diese Übereinkunft ist aber nicht als Kompromiss zu verstehen. Es geht nicht darum, dass sich hier in der Mitte getroffen wird – im Sinne von eine Person will viel streicheln, eine Person will gar nicht streicheln und am Ende

wird ein bisschen gestreichelt – sondern stattdessen geht es darum, das zusammen geschaut wird: Was wollen wir zusammen machen. Und auch, was willst du, was ich aber nicht will, also auch die andere Seite sehen und okay benennen können: Was wollen wir beide nicht. Im Beispiel eben fällt

“
Konsens ist eine Übereinkunft aller Beteiligten, etwas zusammen zu machen. Diese Übereinkunft ist nicht als Kompromiss zu verstehen.
 ”

streicheln vielleicht aus, aber vielleicht haben beide Lust zu knutschen oder stattdessen einfach zusammen Zeit zu verbringen. Langfristig ist das eine coole Art mit anderen umzugehen, weil eben auf diesem

Weg, dadurch das zu allem „Ja, will ich“ und „Nein, will ich nicht“ „gesagt“ werden kann, Zustimmung und Ablehnung viel bewusster eingesetzt werden können. Wenn ich weiß, ich kann „Nein“ sagen, kann ich viel leichter und entspannter auch zu Sachen „Ja“ sagen, und das als funktionierend zu erleben ist schon mal eine wichtige Workshop-Erfahrung. Eine zweite Erfahrung ist zu sehen, dass beim Bedürfnisäußern wirklich alle Schwierigkeiten haben, was auch mal gut zu sehen ist. Die Leute kommen da etwas raus aus ihrem Vereinzeltsein mit diesen Themen. Und eine dritte Erfahrung ist auch noch, dass auch alle bestimmte Umgangsweisen mit spezifischen Situationen gefunden haben und das die eben auch echtes Wissen sind; also die Leute erleben sich während der Workshops auch als Expert_innen. Ich persönlich versuche, neben Workshops und eigener Sexualität in möglichst vielen Lebensbereichen konsensorien-

tiert zu leben. Und das ist nicht immer leicht, gerade weil viele Leute eher auf Konkurrenz und Kompromiss getrimmt worden sind und gelernt haben, die eigene Agenda durchzudrücken. Aber trotzdem glaube ich, dass es ein cooler Weg ist da zu sein und mit sich selbst gut umzugehen und dass es Leute gibt, mit denen das funktioniert.

B.: Und wie wird das konkret geübt?

J.: Wir nähern uns den meisten Sachen in Spielen an und versuchen dadurch zu den einzelnen Teilaspekten ins Gespräch zu kommen. Also sagen wir: Wir spielen ein Spiel, das einen bestimmten Aspekt zeigt und anschließend reden wir dann darüber, wie bestimmte Sachen funktioniert haben. Also: Was möchte ich? Wie kann ich das sagen? Mache ich das verbal oder nonverbal, und wenn ich es mit Worten mache, welche Worte habe ich da oder brauche ich noch? Wieso kann ich das nicht sagen? Oder konkreter formuliert: Warum habe ich mich jetzt gerade in diesem Spiel getraut zu sagen, was

ich will und ganz genaue Anweisungen zu geben, wie ich etwas will. Warum kann ich das in dem Spiel, aber nicht beim Sex? Warum kann ich das hier bei bspw. einer Berührungsübung, aber nicht zu Hause beim Berühren meine_r Partner_in? Und von diesen Fragen geht es dann dahin, dass aufzudröseln

gibt es schon eine Reihe von Fragen, die es aufwirft, und ebenso einige spezifische Folgeprobleme, die entstehen können. Eine erste Sache, die in der Realisierung oft Thema wird, ist die starke Fokussierung auf Sprache. Eine Gefahr ist, dass die starke Betonung von Sprache andere Kommunikationsebenen in den Hintergrund drängt. Also einerseits gibt es die Schwierigkeit, dass das Erfragen eines „Jas“ zu schwierig sein kann, da häufig Worte fehlen oder Worte sich falsch anfühlen. Wenn ich für das, was ich mit wem machen will, Wörter benutzen muss, die mir unangenehm sind, dann macht es mir oder uns den Spaß kaputt. Gleichzeitig ist auch dann, wenn ich eine verbale Zustimmung zu etwas bekommen habe, wichtig, sich bewusst zu machen, dass auch andere Kommunikationsebenen im Blick behalten werden. Also auch wenn jemand verbal „Ja“ gesagt hat zu etwas, ist es wichtig auch zu schauen, ob die Person auch nonverbal „Ja“ sagt und im Zweifelsfall nochmal um Feedback zu bitten.

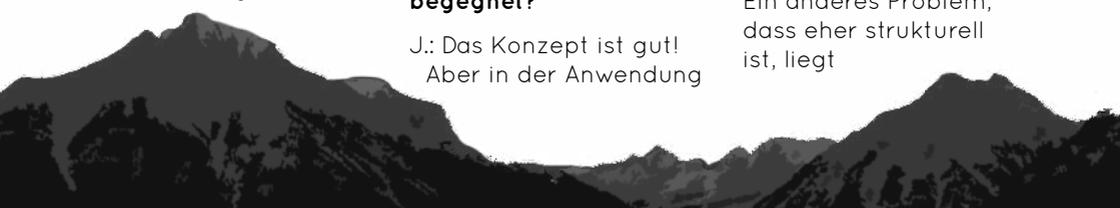
Ein anderes Problem, dass eher strukturell ist, liegt

“
Also auch wenn jemand verbal „ja“ gesagt hat zu etwas, ist es wichtig auch zu schauen, ob die Person auch nonverbal „ja“ sagt.
”

und zu kucken: Was ist hier gerade anders, dass ich mich äußern kann?

B.: Ihr übt also im weitesten Sinne das Praktizieren von „consensual sex“. Was für Sachen sind dir bei diesem Thema noch wichtig und welche weitergehenden Fragen sind dir von diesem Startpunkt ausgehend begegnet?

J.: Das Konzept ist gut!
Aber in der Anwendung



darin, dass durch die starke Betonung des Konsens Räume zuge-macht werden für den Austausch zu nicht gut gelaufenen Sachen und was passiert, wenn was nicht geklappt hat. Also polemisch ausgedrückt: Entweder alles ist total einvernehmlich, alles wurde gefragt und zu allem gab es ein explizites „Ja“ und wenn nicht alles abgesprochen wurde und etwas sich dann blöd anfühlt danach, dann ist es im Zweifelsfall gleich ein Übergriff gewesen. Und mit dem Label „Übergriff“ oder mit anderen Labels ist der Raum zu, darüber zu sprechen, was genau schief gelaufen ist und was jetzt gemacht werden kann. Etwas wie: „Du, wir hatten da letz-tens so einen Sex, nach-dem ich mich nicht wohl gefühlt habe“, ist schwer zu sagen und schwer zu hören, in einem Diskurs der stark trennt in rich-tig und falsch und viel mit Schuldzuweisung arbeitet. Ich glaube, über sowas zu reden, geht besser, wenn es geschafft wird möglichst frei von Bewertungen über Menschen zu blei-ben. Man kann zu einer bestimmten Person

schon sagen, wenn die nicht nachfragt, dass das nicht das beste Verhalten war, aber man kann hierüber hinaus auch sagen, dass er oder sie nicht gefragt hat, weil er oder sie selber unsicher war. Und natürlich ist das doof und daran muss man arbeiten, aber das Ganze ist

“
Es ist wichtig Räume auf-zumachen, in denen Wege entwickelt werden über Verantwortung zu spre-chen, ohne die Leute durch Label in Rollen wie „Opfer“ und „Täter“ zu drücken
 ”

komplexer als nur gut/ böse und falsch/richtig. Sachen klar zu benen-nen und zu bewerten ist wichtig, aber es geht halt einher mit der Mög-lichkeit von Folge-wirkungen. Wenn

„Nein heißt nein“ dazu führt, dass aus Angst vor einem „Nein“ einfach nicht mehr explizit ge-fragt wird und aus Angst als schlecht performend gelesen zu werden auf der anderen Seite wort-los mitgemacht wird, dann führt das überall zu Kollateralschäden kleineren oder größeren Ausmaßes. Und deswe-gen ist es wichtig an die Kompliziertheit von solchen Interaktionen zu erinnern und das zu be-sprechen. Also nur weil es kein explizites „Nein“ gab, heißt das nicht, dass alles cool ist. Und genauso komplex ist die andere Seite: Nur weil es ein „Ja“ gab, heißt das nicht, dass damit alles cool ist oder dass damit sichergestellt ist, dass sich im Nachhinein alles cool anfühlt. Und es ist wichtig, diese Offenhei-ten zu benennen. Natür-lich kann ich auch „Ja“ zu etwas sagen, womit ich mich nicht wohlfühle, aus genau den gleichen Gründen, aus denen ich stumm irgendwas mitmachen kann, womit ich mich nicht wohl-fühle. Und ich kann auch selber bei etwas mitmachen, wo ich erst hinterher merke, dass es nicht cool



oder zuviel war. Natürlich hat eine Person, die wissentlich eine Grenze übertreten hat, eine ganz andere Verantwortung als eine Person, deren Grenze absichtsvoll übergangen worden ist. Aber Machtfrage und Schuldfrage sind komplexer als in dem Konzept abgebildet, und es ist wichtig Räume aufzumachen, in denen

“

Ein anderes
Thema ist
dieser Mythos mit aktiv
und passiv.

”

Wege entwickelt werden über Verantwortung zu sprechen, ohne die Leute durch Label in Rollen wie „Opfer“ und „Täter“ zu drücken, in denen Kommunikation kaum mehr möglich ist.

Ein anderes Thema ist dieser Mythos mit aktiv und passiv. So wird davon ausgegangen, dass die aktive Person mehr Macht hätte und dass sie die passive Person zum Opfer machen kann. Auch hier ist die Interak-

tion komplexer, als es zunächst scheint. Auch die aktive Rolle ist schwierig. Die Person hier ist bspw. der Gefahr ausgesetzt in einen Performancedruck zu kommen, zu glauben, wissen zu müssen, was der anderen Person gefällt und dabei über die eigenen Grenzen zu gehen. Und die Leute gehen von dieser Zweiteilung nicht nur aus, weil sie denken „So ist es“ sondern auch, weil sie denken, dass ist das Wissen, was es zu haben gilt. Aber die Erfahrung von „Ich bin gerade aktiver als die andere Person und verliere mich darin“, diese Erfahrung haben eigentlich immer alle schon gemacht. Es gibt nur keine Erzählung dazu. Und ich glaube es ist wichtig, dass es solche Erzählungen und Räume, in denen diese entstehen und thematisiert werden können, gibt. Ich glaube, wir brauchen auch Offenheit für Auseinandersetzungen mit Sachen, die nicht angenehm waren, denn selbst wenn alle Beteiligten guten Willens sind und wollen, dass es den anderen Beteiligten gut geht, selbst dann passieren immer noch Sachen, wo Leute hinterher oder

währenddessen feststellen „Hmm, doch nicht so toll“ und das hat nicht zwangsläufig was mit bösem Willen zu tun, sondern ganz oft hat das vielmehr was mit Unsicherheit zu tun.

B.: Danke dir, Joris, für das Gespräch.

LIEBES LEID

Zum Leidwesen vieler Forscher aus den Bereichen der Medizin, Sozialgeschichte und der Geschlechterstudien sind die Tagebücher von Graf Alfred Maltzahn-Wedell (1792-1858) verschollen. Warum dies so ein großer Verlust für die Wissenschaft ist? Ganz einfach, Mitte des 19. Jahrhunderts untersuchte der Arzt Johann Ludwig Casper (1796-1864) die Tagebücher des Grafen, die ihn ob der ausgelebten homosexuellen Promiskuität und den nicht vorhandenen Gewissensbissen des Grafen erschütterten. Besonders aber irritierte ihn der Körperbau des bekennenden Sodomiten¹. Graf Maltzahn-Wedell besaß entgegen aller Erwartungen weder einen pfeilförmigen Penis noch einen trichterförmigen Anus. Diese Erkenntnis sorgte für ein radikales Umdenken in Bezug auf Sodomiten in Medizin und Sozialforschung. Ist Homosexualität gar keine Perversion, sondern angeboren? Grundlagen für eine wissenschaftlich fundierte Emanzipation von Homosexuellen wurden so gelegt.

Nun sind überraschend in einem Familienarchiv im fränkischen Haßfurt² zwei Briefe des Grafen an einen seiner Puppen³ aufgetaucht, die uns einen kleinen Einblick in das sodomitische Berlin Mitte des 19. Jahrhunderts geben. Wir legen nun einen der beiden Briefe in Bezug auf das aktuelle Thema „Streit“ in der *Brav_a* erstmals der Öffentlichkeit vor. Leider lässt sich aus keinem der beiden Briefe der weitere Verlauf der Beziehung zwischen Graf Alfred Maltzahn-Wedell und Wilhelm B. ableiten. Aus dem Familienarchiv der Familie B. wissen wir aber, dass Wilhelm im Februar 1851 mit 25 Jahren nach Haßfurt zurückkehrte, seine

Verlobte Elisabeth heiratete und drei Kinder bekam. 1904 verstarb Wilhelm B. mit 78 Jahren in Haßfurt.

Wir haben das Deutsch des Briefes an die heutige übliche Orthographie und Grammatik angepasst.

Spunk Seipel

Leiter des Neuköllner Forschungsteams zur Sodomitenkultur im 19. Jahrhundert

Berlin, 19. Mai 1847

Lieber teurer Wilhelm, Du Unmöglicher, Du Grausamer, was hast Du nur getan?

Gestern Abend (kam) direkt nach dem Theater die Baronin⁴ zu mir. Du weißt, mein Liebster, wie wenig ich diese impertinente Person ausstehen (kann). Die alte Klatschbase hat mir schon oft das Leben schwer gemacht. So versuchte ich zuerst das, was sie mir berichtete, als Gewäsch eines alten, neidischen Weibes abzutun. Doch nein, die Details, die mir die Baronin berichtete, sie waren en detail, als dass sie mich ungerührt hätten lassen können. Erregt wie ich war, stieß ich gegen die Wandkonsole, wobei meine blaue Fayence-Vase aus Bayreuth (umfiel). In tausend Scherben zerbrach sie auf dem Parkett, das liebe Erinnerungsstück an einen längst vergangenen Sommer in Bayreuth. Doch was sind Scherben gegen die Schmerzen meines Herzens?

Die Baronin berichtete mir, wie sie gestern, noch vor dem Theater, zum Kastanienwäldchen⁵ zog. Wer sie kennt, weiß, dass dies ihre tägliche Routine ist. Sie wird öfter im Wäldchen gesehen als in ihrem Heim. Doch natürlich kam sie nicht zum Plaudern, sondern berichtete mir, ohne lange Umschweife zu führen, dass sie Dich, mein Teuerster, dort mit einem Offizier des 2. Ulanen Regiments gesehen (hatte). Sie behauptete, ihn nicht zu kennen. Doch mir war schnell klar, dass die Baronin genau wusste, um wen es sich handelte. Der Hass auf mich blitzte aus ihren Schweinsäuglein. Welch Triumph der Baronin, mich um mein Glück betrogen zu sehen! Ich bin mir sicher, sie wird gestern

nachts und heute den ganzen Tag über nichts anderes zu tun haben, als in den Kaffeestuben meine Schmach zu verbreiten.

Wahrlich, es ist eine Demütigung ohnegleichen. Gerade vor der Baronin. Dass Du ausgerechnet mit Friedhelm, oh, wie ich ihn hasse, dort im Kastanienwäldchen ein Stelldichein gehabt hast! Du garstiger Mensch. Oh, Du Schlimmer. Den Handschuh möchte ich Friedhelm hinwerfen!

Ach, Wilhelm, als wir uns letzten Herbst bei den Puppen⁶ trafen, da dachte ich, wir könnten uns lieben, wie es Mann und Frau tun. Nicht nur in den Nächten, sondern ein ganzes Leben lang! Hatten wir uns nicht in klaren Sternennächten am Neuen See in den Armen gehalten? War das alles nicht so viel mehr, als wir je wagen durften zu erwarten? War Deine Leidenschaft nur gespielt? Wilhelm, Du Ungetreuer, habe ich nicht alles Erdenkliche für Dich getan? Habe ich Dich jemals verleugnet, trotz der unterschiedlichen Stände? All die Monate! Unser trautes Glück bei den Landpartien nach Stralau hinaus?

Und jetzt, alles (vorbei)? Wie konntest Du nur? Für einen Spieler, der über beide Ohren verschuldet ist? Wilhelm, das ist doch nichts Seriöses? Friedhelm kann Dir doch nichts bieten? Was hat er, was ich nicht habe?

Als Die Baronin mich gestern verließ, ließ ich sofort den Wallach einspannen und ließ mich zu Deiner Bleibe bringen. Die Zimmerwirtin, das gemeine Stück, lachte mich nur aus, als ich nach Dir frug. Sie ließ mich nicht vor, dabei bin ich es doch, der für Dich die monatliche Zinszahlung leistet! Das freche Stück trieb mich gar die Treppe hinab. Trotz der späten Stunde liefen schreiend Kinder hinter mir und riefen Worte, die ich nicht zu nennen vermag. Ach, Wilhelm, es war so schrecklich. Doch schlimmer als all das, war das Stechen in meinem Herzen. Wilhelm, weißt Du, wie sehr ich leide?

Ich war in derselben Nacht noch bei der dicken Breslauerin⁷, im Kastanienwäldchen, sogar bei den Puppen. Doch ich fand Dich nicht. Ach, Wilhelm, mein lieber Wilhelm, ich will Dir alles verzeihen. Vielleicht hat die Baronin

nur gelogen. Bestimmt, bestimmt. Wilhelm, mein werter, teurer Freund, wenn Du das liest, dann warte nicht, und komm sogleich zu mir. Ich kann nicht warten, Dir zu verzeihen, Dein Gesicht mit Küssen zu bedecken.

Bitte, lass uns wieder gut sein. Dein Alf

1 Das Wort Homosexualität existierte zu diesem Zeitpunkt nicht.

2 Familienarchiv B., Haßfurt. Die Familie B. möchte nicht den vollen Namen genannt haben.

3 Puppen wurden im 19. Jahrhundert in Berlin männliche Prostituierte genannt. In der Garnisonsstadt Berlin wurde im 19. Jahrhundert ein Großteil der Homosexualität mit männlichen Prostituierten ausgelebt. Dabei handelte es sich zumeist um Soldaten, die ihren kargen Sold aufbessern wollten.

4 Aus einem weiteren Brief im Familienarchiv B. (datiert am 18. Januar 1847, Potsdam) kann geschlossen werden, dass es sich bei der Baronin um einen bürgerlichen Homosexuellen namens Karl, in Friedrich-Wilhelm-Stadt (Ortsteil von Berlin) lebend, handelte. Genauere Angaben waren bislang noch nicht zu ermitteln.

5 Das Kastanienwäldchen hinter der Neuen Wache war über Jahrzehnte einer der beliebtesten Treffpunkte für Homosexuelle in Berlin.

6 Mit Puppen war hier das heutige Rondell im Tiergarten, auf dem die Siegestsäule steht, gemeint. Die Bezeichnung war allgemein gebräuchlich und leitete sich von einer früher hier stehenden Skulpturengruppe ab. Schon im 19. Jahrhundert ist das Gebiet als „Cruisinggebiet“ für homosexuelle Männer belegt.

7 Ein Gastwirt in der Friedrichstraße, dessen Schänke in verschiedenen Zeitzeugnissen als Treffpunkt für Homosexuelle galt.

DIE GESCHICHTE EINES STREITS

Ich kann das nicht – Streiten.

Ich glaube es hat eine Reihe von schwierigen Teilschritten: Eigene Bedürfnisse erkennen, dann benennen können, erst sich selbst und dann muss auch noch der betreffenden anderen zweiten Person gegenüber das ausgesprochen werden. Und dann muss ausgehalten werden, das und was hier an Reaktionen kommt. Und dann muss die andere Person auch ihre Bedürfnisse sagen, und das auch überbringen und auch da muss umgegangen werden mit den Reaktionen. Und ich weiß zwar, dass das schwer ist, aber was genau da Probleme macht ist mir gar nicht so klar. Ich will mal versuchen an einem Beispiel zu verstehen, was daran so schwierig ist. Ich nehme was harmloses ohne große involvierte Gefühle. Ich nehme das geliebte Fahrrad.

Vor einem halben Jahr hatte ich zwei Fahrräder und Jon hatte keinz bzw. einz mit der Sorte Panne, die sich trotz Versuche und professioneller Beratung als unrepairbar herausstellte. (Also es war in der Mitte durchgebrochen.) Ich gab ihm mein zweites. Es fuhr! (wenngleich der vordere Reifen aussah als würde er nur noch wenig länger leben.) Jon fuhr es dann auch täglich und viel für sechs Monate. Manchmal benannte er eine gewisse Unzufriedenheit. Mir missfiel das. Die Unzufriedenheit wurde im Laufe der Zeit lau-

ter. Mein Bauchgrummeln hierüber auch. Eines Tages fuhr Jon es einmal zu mir, es machte Kabumm und der Vorderreifen rollte davon. Die Gangschaltung löste sich und Jon's Geduld war erschöpft. Jon ließ das Fahrrad bei mir zurück. Und bedankte sich, für das liebe Leihen des Schrottrads. Und bald kaufte er sich ein großes Neues Fahrrad.

„Für sechzig Euro rette ich dir das“, sagte die Fahrradwerkstattbesitzerin zu dem Fahrradhaufen den Jon mir überlassen hatte am nächsten Tag. Ich ließ reparieren: Die verrückte Gangschaltung, das nur noch halb vorhandene Vorderblech und den Gepäckständer. Und Jon hatte es gesagt und auch ich hielt es für eine gute Idee: Wir sollten die Kosten teilen! Ich schlug vor: Halb/Halb; Jon war zunächst einverstanden; rechnete später dann aber die Posten heraus, die nicht auf sein Verschulden zurückgehen würden. Wir waren uneins. Es war Streit.

Schritt eins: Bedürfnisse! Ich glaube ich fand es fair, die Hälfte der Kosten ihm zu überlassen, immerhin reagierten einige Veränderungen auf Abnutzungserscheinungen. Ich sagte zu Jon: Du Jon, ich fände aus dem und dem Grund ganz gut wenn du die Hälfte der Kosten übernimmst. Und Jon hätte gesagt: Okay, aber ich habe da auch eine Meinung zu: Ich hab mit dem Gepäckträger nichts zu tun gehabt. Und ohnehin habe ich schon

vorher das Hinterrad ausgewechselt und im drei Tage Rhythmus Öl auf das Gequitsche gekippt. Die Fronten waren geklärt. Jetzt wäre der richtige Moment gewesen für ein ordentliches einander ankacken!

Aber wir sind, scheint es, beide kuschelige Streittyphen, denn wir trugen die Sache eher passiv-agressiv aus: Ich so: Ach, zahl soviel du kannst und magst, aber eigentlich fänd ich ja... Jon so: Ich zahl gern das von dir gewünschte, aber eigentlich hab ich ja schon... Und trotzdem haben wir es irgendwie mit schlechter Artikulation und hin und her zu einem Konsens gebracht. Dann ging der Streit in die psychologische Verlängerung: Jon vergaß die Geldübergabe. Monatelang. Aber dann nach drei Monaten hat Jon irgendwann am Rande einer Demo einen Geldautomaten gesehen. Wir gingen zusammen hinüber als es uns plötzlich beiden einfiel: JETZT wäre ein guter Moment für das Geldübergeben! Und damit endete der Streit. Das Problem beim Streiten war das Beziehen einer Position und das Annehmen von negativen Feedback. Und weil wir beide unsere Meinungen uns stark relativierend zugenuschelt haben, haben wir auch lange nicht richtig verstanden, was gewollt war. Statt uns der Sache zu stellen haben wir die Nummer verlängert, verwawkwarded und vertagt. Erfahrungsbericht Ende.

TREITS
TREITS
TREITS

von anonym

STREIT

REZENSION

boiband.org

Ein Abend mit den BOIS

Im Sommer 2016 fuhr eine neue Band durchs Land und wir wurden eingeladen sie uns anzuschauen. Es folgt eine Rezension. Es fällt uns jedoch schwer ausgewogen und auch kritisch zu sein. Das Konzert war nämlich unfassbar schön, sagt auch der performancefeindlich Teil des Redaktionskollektivs.

Es beginnt schon davor mit der Selbstsetzung der Band „Boy mit I steht für die Problematisie-

rung von Mannsein als Penis-Talent, für einen nachträglich erworbenen Stimmbruch, für die Selbstverständlichkeit schwangerer Daddies, für die Effeminisierung des Abendlandes und für die Gründung einer Stiftung um Begrüßungsgeld an Trans*leute zu verteilen.“ Zu einem Konzert gehen, dass sich so vorstellt, verändert das Hingehen: Man befürchtet nicht die ganze Zeit nervös, dass Unsinn von der Bühne gerufen wird, sondern es fühlt sich sicher an. Die 70 Minuten in denen gefühlt sieben teilweise



sehr laaaaangezogenen Songs präsentiert wurden, enthielten dann viel Bedenkenswertes, aber wenig Unsinn.

Insgesamt ist die Performance der BOIs sehr rhythmisiert: Licht, Stimmen und Text mischen sich, die Musik zieht uns mit hinein und flößt uns Botschaften ein – einige kommen bekannt vor und trotzdem ist es schön es noch einmal eingängig gesagt zu bekommen: Jedes Begehren und jeder Körper sind okay. Und schön. Das Problem liegt nicht in den Körpern sondern in den diese behandelnden Strukturen. Weniger gewohnt, die Stärkung des Gemeinsamen: Der Abend beginnt bereits mit eingängigen Gemeinsamkeitsbeschwörungen. Einander brauchen ist okay. So tun als, als wäre es möglich einander nicht zu brauchen wird problematisiert. Der Song „Let’s make love on the bikini atoll“ ist eigentlich eine einzige Lobreihe zum Gemeinsamsein.

Wie und was das ist, dass bleibt unklar, bleibt aufzufinden, aber es gibt etwas, was in der toxischen Welt zusammen gefunden werden kann. Bald nach dem Song wird es dunkel und die Augen von Hans Unstern strahlen einen glitzerbesetzt als Diskokugeln an.

Insgesamt ein schöner Auftritt, nicht zuletzt auch, die Menschen auf der Bühne ihre Sache ernst nehmen. Ihr Blicke hätte im Alltag als arrogant



gucken durchgehen können, hier gab es dem Publikum den Raum Emotionen bzw. den Eindruck zu Text und Musik selber zu finden, ohne dass die Gesichter der Performenden alles verraten.

Wir empfehlen also: Wenn es noch eine Tour gibt, geht hin. Mehr zur Band findet ihr auf ihrer Webseite und im Interview auf der nächsten Seite.

Bildquelle:

facebook.com/BoibandBoiband

INTERVIEW

boiband.org

Tucké Royale und Hans Unstern haben Anfang 2016 mit **Black Cracker** als Produzent die BOIBAND gegründet. Die Brav_a-Redaktion fragt nach:

Brav_a: Woher kennt ihr euch? Und wie seid ihr auf die Idee gekommen, eine BOIBAND zu gründen?

BOIBAND: Wir haben uns zufällig im Winter beim Mary Ocher Konzert im Roten Salon getroffen. Da standen wir in der Toilettenschlange und haben uns schnell gut verstanden. Die Idee mit der BOIBAND kam uns noch in der selben Nacht. Wir hatten Lust, schwangere Daddies und die Effeminisierung des Abendlandes zu promoten.

Wer sind eure künstlerischen Vorbilder? Habt ihr Anspielungen eingebaut, die wir verstehen sollten, aber womöglich übersehen haben? :) Anders gefragt, was glaubt ihr solltet unbedingt mitgedacht werden für Leute die euch sehen bzw. eure Texte finden?

Im Konzert treten viele unserer Held_innen auf: Leslie Feinberg, Martha P. Johnson, Thomas Brasch, Susan Stryker. Die haben sich in die BOIBAND

eingeschlichen, wo wir sie sehr gern haben, weil jede_r Einzelne_r viel erkämpft hat. Diesen Geist nehmen wir auf. Wir sind deren Fans und wahlverwandte Nachfahren.

Apropos Vorbilder! Wie ist das bei euch, seht ihr euch als Vorbilder? Für uns? Für die queer-feministische Szene? Für Trans*_Männer? Für die Welt?

Es wimmelt von Vorbildern in unserem Freund_innenkreis. Aufmerksam, wertschätzend und selbstkritisch durch die Welt zu laufen, kann einem vieles schönes Neues zeigen. Das geht uns auch innerhalb der Band so, wir schätzen uns auf unterschiedlichsten Ebenen gegenseitig und haben im Verlauf des Projektes viel voneinander gelernt. Wenn wir durch unseren Output als Band Menschen inspirieren, ist das ein schönes Kompliment.

Werdet ihr nach Autogrammen gefragt? Gibt es schon euren Fanclub? :)

Bisher wurden wir nicht nach Autogrammen gefragt, aber uns wurden schon sehr liebe Geschenke mitgebracht, zum Beispiel ein selbstgemachtes Bärlauchpesto oder ein 18 Jahre alter Whiskey. Außerdem ist uns jeweils ein Nazar geschenkt worden, der uns vor bösen Blicken schützen soll. Das sind alles Sachen, die wir gut gebrauchen können, und wir freuen uns über Unterstützung.

Wie geht es nach den Shows im Juni weiter mit euch? Werdet ihr ein Album aufnehmen, Verträge unterschreiben, reich und berühmt werden? Oder war das eher ein einmaliges Projekt?

Wir haben Lust drauf, dass es weiter geht und all die Dinge passieren, nach denen ihr fragt. Wir sind im Internet. Bitte folgt uns!

Männlichkeiten neigen ja zum Aufbau von hierarchischen Strukturen, und ihr arbeitet ja auch mit und um Männlichkeiten herum, drum: Wie ist das bei euch in der Gruppe?

Ach, das muss nicht automatisch passieren. Wir sind ja eher für Radical Softness. So kommt es, dass wir zwar unterschiedliche Aufgabenbereiche in der Band haben, aber daraus folgt keine Wertigkeit. Auch sonst ist eine Band Teamplay und nicht Konkurrenz. Wir staunen eher übereinander und sind froh, uns vertrauen zu können.

Hat auch was nicht so toll geklappt bei eurem Projekt bis jetzt, oder unerwartet gut? Wir fragen das auch vor dem Hintergrund, dass wir es auch gut finden, Schwierigkeiten und Aushandlungen mehr sichtbar zu machen, damit die Welt nicht nur aus

„geilen Projekten“ und „gescheiterten Projekten“, über die geschwiegen wird, besteht.

Wir wachsen an den geteilten Erfahrungen, die die Einzelnen in unserer Gruppe in unterschiedlichen Bereichen gemacht haben. So war es für uns relativ einfach Partner_innen für Sounddesign, Spielstätten, Kostüm, Website, Logo ... zu finden.

Gute Frage, nach gescheiterten Projekten zu fragen. Manchmal haben sich die Songs in eine andere Richtung entwickelt als erwartet. Dann festzuhalten aus Sturheit hätte unsere Ausgangserwartungen erfüllt, uns aber künstlerisch ruiniert. Zum Glück sind wir immer gern umgezogen.

Am Ende der Show habt ihr einen Spendenaufruf für eine Stiftung gemacht, die Begrüßungsgeld für Trans*-Leute vergeben will. Vielleicht könnt ihr dazu was sagen? Wie weit sind die Pläne dafür?

Ja, es soll eine Stiftung gegründet werden, die Begrüßungsgeld an Trans-Leute verteilt. Einmalig 1.000,00 € würden wir gern schaffen, und dass jede Person, die sich angesprochen fühlt, einen möglichst unaufwendigen Antrag stellen kann, in dem sie sich bewirbt, aber nicht rechtfertigt. Wir finden es wichtig, statt psychopathologischer Doppelbegutachtung und bis 2011 auch noch vorgegebener Sterilisation, den Leuten zu sagen: Toll, dass du es hierher geschafft hast! Herzlichen Glückwunsch. Kauf dir was Schönes. Die Stiftung soll möglichst in Zusammenarbeit mit anderen Vereinen und Organisationen aufgezogen werden. Da suchen wir noch Mitstreiter_innen. Wir wollen das gern zusammen organisieren. Macht ihr mit?

Hallo liebe Leser_innen, in unserem kleinen Nachwort möchten wir gern unsere Hausaufgabe auswerten. Und euch darauf aufbauend mitteilen, wie wir uns die Zukunft der Brav_a vorstellen.

Wir hatten uns eigentlich vorgenommen über den Zeitraum der Brav_a-Produktion einmal zu notieren wann und wieviel wir arbeiten: Das Ergebnis seht ihr in den beiden Grafiken und der Tabelle.

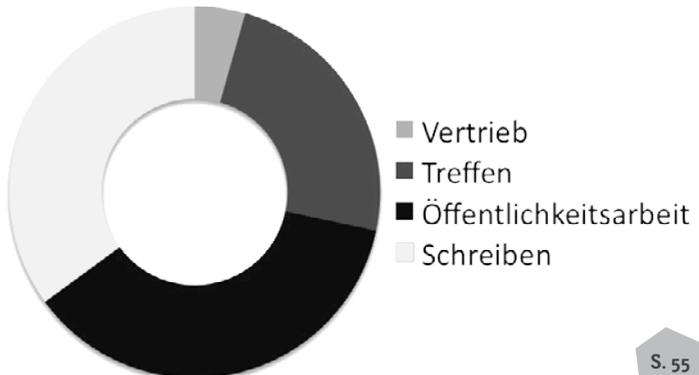
Es fallen euch sicher gleich einige Sachen auf. Zum ersten: Wir haben nach drei Monaten unregelmäßigen Tabellenausfüllen aufgegeben und damit eigentlich nur den entspanntesten Teil der Brav_a-Arbeit abgebildet: Interviews, Fotolovestory, Layout und viel vom Vertrieb fehlen also noch. Und wir sehen außerdem, was zu befürchten war. Der cis-männliche Teil des Redaktionskollektivs arbeitet signifikant weniger. Vor allem sehen wir aber wie unfassbar viel Zeit das alles braucht und bis hierher sprechen wir nur von uns beiden und übergehen andere Leute. Wir machen die Brav_a nun schon eine Weile und wir machen es weiterhin genauso gerne wie am Anfang, aber während diesen nun schon fast fünf Jahren haben sich unsere Leben, so wie im Editorial angedeutet, ziemlich verändert. Neben Brav_a machen wir nicht nur andere

Hobbys und politische Projekte sondern auch noch Lohnarbeit.

Perspektivisch wird dies wohl dazu führen, dass zunächst der Veröffentlichungsrhythmus immer langsamer wird, bis wir dann ganz aufhören. Vielleicht zerstreiten wir uns auch noch ein bisschen um die Enttäuschung unser eigenen Ansprüche zu kaschieren ;)

Daher haben wir uns überlegt, dass wir unser Zweierteam gerne öffnen möchten.

In der Vergangenheit waren wir durch jahrelanges diskutieren in anderen Gruppen ziemlich plenumsmüde, aber wir denken inzwischen dass es auch anders funktionieren kann. Wir suchen also nach Leuten, die Lust haben die Plattform, die wir mit Brav_a aufgebaut haben (650 Follower auf Facebook!!111!) für ihre eigenen Ideen zu nutzen. Am liebsten selbstständige Menschen, die Teilbereiche übernehmen, sich regelmäßig treffen und ihr eigenes Ding draus machen ohne den Blick für die anderen zu verlieren. Und Isabelle und Daniel machen da irgendwie mit, aber können auch damit leben, dass sich alles etwas verändern wird.



Wir merken auch, dass wir durch unser hohes Alter :D und unsere Positionierung als cis-geschlechtlich, weiße Mittelschichtskids bzw. Arbeiterklasse-Herkunft mit Wissenschaftsjob an der Uni, nicht alles auf dem Schirm haben und sicher wichtige Perspektiven nicht abbilden. Und wir verpassen sicher auch so einige Themen in der queer-feministischen Szene, weil wir sie oft nur noch aus der Entfernung betrachten, statt (außer mit diesem Zine) aktiver Teil davon zu sein.

Wie genau funktioniert Brav_a gerade und welche Jobs machen wir?

Es gibt mehrere Phasen: Erst überlegen wir uns Schwerpunkte, schreiben

einen Aufruf nach Beiträgen, suchen nach einer Cover-Person und sammeln Texte/Comics/ die uns gefallen. Dann layouten wir das Heft, lassen es drucken und am Ende organisieren wir (meistens) eine kleine Feierlichkeit, bei der wir das große Verteilen beginnen. Zwischendrin jede Menge E-Mails schreiben, mit Autor_innen, mit Leuten die Brav_as bestellen, andere Anfragen beantworten. Und ab und zu Mal mit einem Brav_a-Tisch auf Veranstaltungen vertreten sein.

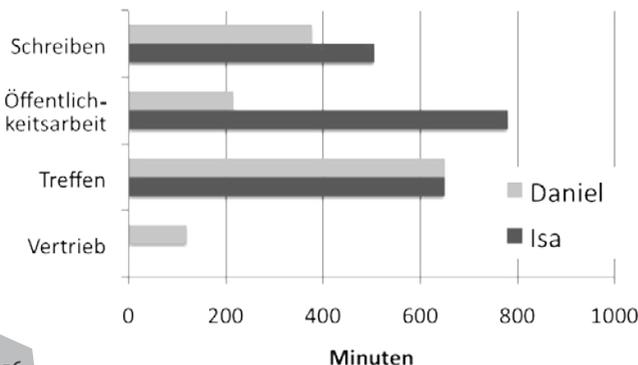
Bei allen Schritten könntest du dich einklinken wenn du Lust hast.

Du könntest dir Themen überlegen, die du relevant

findest, nach Beiträgen suchen, selber Texte schreiben, mit deinen Freund_innen eine Foto-Love-Story knipsen, dich am Layouten eines Magazins üben (oder es perfekt machen, falls du Profi bist). Die Brav_a könnte auch noch in viel mehr Läden, auch in anderen Städten, verkauft werden, wenn sich nur jemand die Zeit nehmen würde. Wir könnten auch mehr networken und mit anderen Zines kollaborieren oder Lesungen in anderen Städten machen... wenn nur jemand die Zeit dafür hätte... Die Brav_a könnte in andere Sprachen übersetzt werden... oder als Podcast/Audiobook erscheinen. Wenn nur jemand die Zeit und Mühe dafür investieren würde...

Was ist Brav_a eigentlich?

Was dieses Zine beinhaltet, kann sich auch verändern, und klar ist es unser Baby, aber wir können loslassen. Wir denken nur es wäre schade, wenn die kleine aber feine Bekanntheit die Brav_a inzwischen hat, mit uns verpufft statt von anderen genutzt zu werden. So lange wir mitarbeiten sind uns ein paar Sachen sehr wichtig, wie



- wir wollen „Coolheit“ nicht abfeiern und kein Queer-Hipster-Style-Magazin sein
- nicht nur Themen thematisieren die gerade „Trend“ sind
- so einfach wie möglich geschriebene Texte damit möglichst viele was davon haben
- Beiträge über persönlichen Erfahrungen und in denen über eigene Fehler und Schwächen geredet werden kann
- keine normativen Schönheitsideale promoten mit Cover-Person, Darstellung von Personen in Comics, etc.
- nicht aus Angst Szenetod zu sterben Szenecodes einhalten, sondern einfach andere Menschen nicht durch Sprache oder Inhalte verletzen wollen

Wir fänden es schön, wenn sich diese Dinge nicht zu sehr ändern, aber denken wer mitarbeitet kann natürlich genauso mitbestimmen.

Also wenn ihr Interesse habt mitzumachen, und das vielleicht sogar regelmäßig, dann schreibt uns! Dann treffen wir uns mal auf einen Kaffee! Und wenn ihr nicht

Tätigkeit	Person	Minuten
Artikel schreiben	Isa	145
Korrekturlesen	Dan	8
Redaktionstreffen	Isa, Dan	90
Call - Flyer, FB, Blog schreiben	Isa	480
Call - E-mail schreiben	Isa	90
Redaktionstreffen	Isa, Dan	90
Call - Flyer / Emails schreiben	Isa	90
Newsletter/Twitter/Mails/Flyerkorrektur	Dan	15
Beitrag-Rezension-Fiber schreiben	Dan	250
Beitrag-Anschreiben (Schreiben/ Zusammentragen)	Dan	200
Verteilen der Ausgabe #7	Dan	120
Redaktionstreffen	Isa, Dan	90
Flyerbestellung, Homepage und FB update	Isa	120
Redaktionstreffen	Isa, Dan	60
Redaktionstreffen	Isa, Dan, a.	150
online-Redaktionsgespräch	Isa, Dan	40
Redaktionstreffen	Isa, Dan	40
Artikel schreiben	Isa	90
Beitrag-Rezension-Fiber	Isa	150
Theaterbesuch Boiband	Isa, Dan	120
Redaktionstreffen	Isa, Dan	90
Beitrag: Streit-Psychotest schreiben	anonym	240
Boiband Fragen	Isa	30
Boiband Fragen	Isa	60

richtig mitmachen wollt, aber andere Ideen habt, zum Beispiel euch eine regelmäßige Kolumne überlegt habt und die gern übernehmen wollt: Schreibt uns auch das. Ihr könnt auch gern woanders als in Berlin wohnen, dann e-mailen/skypen wir halt. Genau, das wollten wir auf jeden Fall am Ende gern nochmal mit euch teilen. Die nächste Brav_a kommt bestimmt, aber mit eurer

Hilfe kommt sie vielleicht mal wieder schneller und pünktlicher.

Liebe Grüße

Isabelle & Daniel

AUSBlick

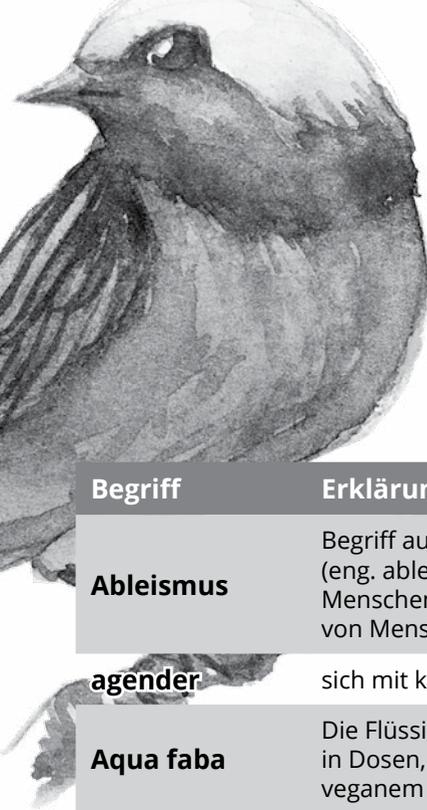
Wir haben uns zwei Themen überlegt, die in der nächsten Brav_a eine Rolle spielen sollen. Wenn du zu diesen Themen Ideen für Texte, Comics oder andere Beiträge hast, schick uns eine Mail: brav_a@gmx.de

KLASSE

In der Beschäftigung mit dem Thema „Arbeit“ sind wir immer wieder auf ein Thema gestoßen, über das viel zu wenig in unserem Umfeld geredet wird: Klassismus. Welchen Einfluss hat deine soziale Herkunft auf dein Leben? Und wie gehst du damit um? Was willst du noch lernen und was möchtest du das andere Menschen noch lernen?

HAARE

Körperhaare. Pro oder contra? Hui oder pfui? Politisches Statement oder nur Style? Ist es nicht seltsam wieviel kulturelle Bedeutung so ein paar Faserproteine haben? Daniel wird sich im Selbsttest die Haare von den Beinen reißen lassen um einen winzigen Moment die Unterdrückung der Frau am eigenen Leib nachzufühlen. Andere Texte können sich um den Umgang mit gesellschaftlicher Abwertung von weiblicher* Gesichtshaarung drehen oder um Achselhaarfärbetrends.



Glossar

Begriff	Erklärung
Ableismus	Begriff aus der US-amerikanischen Behindertenbewegung (eng. able = fähig), dient der Benennung von Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen und der Kritik von Beurteilung von Menschen anhand ihrer Fähigkeiten
agender	sich mit keinem Geschlecht identifizieren
Aqua faba	Die Flüssigkeit von Kichererbsen und anderen Schalenfrüchten in Dosen, die man wie Eiweiss aufschlagen kann und so zu veganem Backen und Kochen verwenden kann.
BDSM	Der Begriff setzt sich aus den englischen Wörtern „Bondage & Discipline, Dominance & Submission, Sadism & Masochism“ zusammen und beinhaltet vielfältige sexuelle Vorlieben, bei denen Dominanz und Unterwerfung, Bestrafung, Schmerzen und Fesseln eine Rolle spielen können.
cis/cisgender	als Gegensatz zu trans sind damit Menschen gemeint, die sich mit dem Geschlecht identifizieren, dem sie bei ihrer Geburt zugeordnet wurden
Consensual sex	Alle Personen geben ihr Einverständnis zu einer sexuellen Handlung und können dieses Einverständnis jederzeit zurück ziehen.
D.I.Y.	do it yourself = selber machen
FLTI*	Frauen, Lesben, trans- und intergeschlechtliche Personen
Funktionales Wohnen	Neue Wohnform, die darauf basiert, dass die Zimmer nach ihrer Funktion und nicht nach den bewohnenden Personen aufgeteilt sind. Statt persönlicher Zimmer gibt es "Arbeitszimmer", "Rückzugszimmer" und viele andere mehr je nach Zusammensetzung und Interesse der Bewohner_innen.

Brav_a #8

Bitte teilt uns mit, falls was falsch erklärt ist. Wir sind auch keine Profis... Das gesammelte Glossar von allen Ausgaben gibt es jetzt auch online:

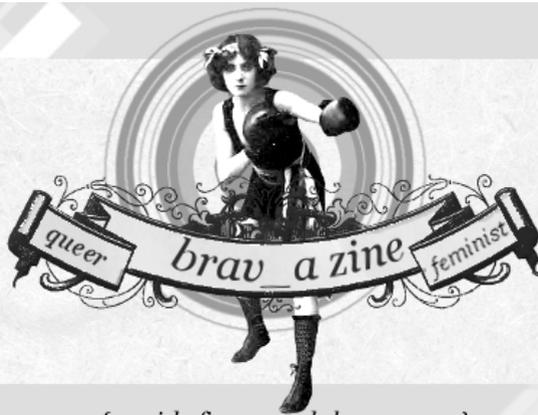
brava.blogsport.de/glossar



Begriff	Erklärung
Gewaltfreie Kommunikation	Ein von Marshall B. Rosenberg entwickelte Konzept zur friedlichen Konfliktlösung. Andere Menschen sollen nicht zu einem bestimmten Handeln bewegt werden, sondern es soll eine wertschätzende Beziehung entwickelt werden, die mehr Kooperation und gemeinsame Kreativität im Zusammenleben ermöglicht.
Klassismus	Diskriminierung aufgrund der sozialen Herkunft oder Position
Misogynie	Abwertung von Frauen
nice guy	Typen die sich als nett und sensibel präsentieren, aber eigentlich unreflektierte Macker sind, die Frauen als Objekte sehen und behandeln. siehe geekfeminism.wikia.com/wiki/Nice_Guy_syndrome
Pescetarismus	Eine Ernährungsweise bei der neben vegetarischen Lebensmitteln auch Fisch und Meeresfrüchte gegessen werden.
queer / Queer-Feminismus	Stellt ein Beispiel für die Aneignung und Neubesetzung eines ursprünglich negativ besetzten Begriffes dar: "queer", wörtlich "schräg" oder "seltsam", wird im Englischen häufig als Schimpfwort für "Homosexuelle" verwendet. Das Wort ist aber nicht nur als Kurzform für "schwul/lesbisch" zu verstehen (auch wenn es u.U. so verwendet wird), sondern wendet sich gegen klar voneinander abgrenzbare Kategorien von Geschlecht und Sexualität. Weit gefasst können mit „queer“ auch alle möglichen Abweichungen von der Norm bezeichnet werden – wichtig ist (für uns) dabei jedoch immer die positive Bewertung und die Praxis der Selbst-, statt Fremdbezeichnung. PS: Die coolen Kids nennen sich jetzt aber pervers, weil das radikaler ist.
Radical softness	Ein von Lora Mathis geprägter Begriff. Er beschreibt die Idee, nach der das rechtfertigungsfreie Mitteilen von Emotionen eine politische Handlung und eine Art ist, die gesellschaftliche Deutung von Gefühlen als Zeichen der Schwäche, zu bekämpfen.

Begriff	Erklärung
Safe Space	Ein Ort an dem unterschiedlich marginalisierte Menschen zusammen kommen können, und frei von Diskriminierung über ihre Marginalisierungserfahrungen austauschen können
trans*	Offene Begriffe für Menschen, die nicht (oder nicht ausschließlich) in dem Geschlecht leben wollen oder können, dem sie bei ihrer Geburt zugeordnet wurden. Dazu können z.B. Transsexuelle, Drags, Transidenten oder Cross-Dresser zählen – und viele mehr.
Unterstrich-Form / Sternchen-Form	Leser_in / Leser*in“- Der Unterstrich bzw. das Sternchen soll über das strikte Zwei-Geschlechter-System hinausweisen und auch Menschen Raum geben, die sich nicht (ausschließlich) dem „männlichen“ oder „weiblichen“ Geschlecht zuordnen wollen oder können.
Zine	Kurzform von „Magazine“. Selbstveröffentlichtes, unkommerzielles Heftchen mit kleiner Auflage, das in der Regel von einer Person oder einer kleinen Gruppe von Leuten gemacht wird. Voll d.i.y. (do it yourself) quasi





{spanish: fierce, rough, brave, angry}

Impressum

BRAV_A

Kontakt: brav_a@gmx.de

Webseite: brava.blogspot.de / Twitter: @brav_a

Redakteur_innen : Isabelle & Daniel

Druck: Pegasus Druck und Verlag / pegasusdruck.de

Please ask for permission of the authors before copying / distributing their texts / artwork outside of this zine. If you want to participate on the next issue of Brav_a, write to us! If you want to distribute Brav_a in your infoshop / book store / etc. we would also be happy about an e-mail!

Bitte frag die Autor_innen / Künstler_innen um Erlaubnis, bevor du ihre Texte / Kunstwerke etc. außerhalb dieses Zines kopierst / weiter verbreitest. Wenn du zu der nächsten Brav_a beitragen möchtest, schreib uns! Wenn du die Brav_a in deinem Infoladen / Buchladen / etc. anbieten möchtest, würden wir uns auch über eine E-Mail freuen!

COVER

Pre_order Purple ist djane und an Orten zu finden, an denen es Tanzflächen gibt. Genres: female und genderqueer rap, von Amplify Dot und Mykki Blanco zu Rainbow Noise; trap; electropop, synthpop, pop von Peaches und Team Gina zu Scream Club.

facebook.com/preorderpurple



Braue #8

